

C * S * B * * *

1 7 3 1 *





Des theuren Mannes Gottes

9.

Martini Lutheri

Erbauliche
Abhandlung

Von der

Siehe

Und ihrer

Vortreflichkeit

über 1. Joh. 4. v. 16. 17. 18.

Nunmehr besonders gedruckt

Und zur gemeinen Erbauung

Mit einer Vorrede

Von der

Vortreflichkeit der Schriften Lutheri

heraus gegeben

von

Johann Jacob Rambach,

SS. THEOL. PROF. ORD.

Dritte Auflage.

JENA, bey Joh. Friederich Rittern, 1729.



4.

The

[Faint red ink markings]

[Faint black ink markings]

[Large, faint red ink markings]

[Faint black ink markings]

[Faint red ink markings]

[Faint black ink markings]
Le II, Bl. 286

[Faint red ink markings]

[Faint black ink markings]





Vorrede.

Inhalt.

Auf welche Art man das in Jena angefangene Werk mit neuer Auslegung der besten Schriften Lutheri, fortzusetzen gesinnet sey, s. 1.

Damit selbige leichter angeschafft, und fleißiger möchten gelesen werden, s. 2.

Weil ja doch ein grosser Schatz der erbaulichsten Sachen darinnen anzutreffen, s. 3.

Welche zugleich mit recht lebendigen und nachdrückli-

chen Worten fürgetragen werden, s. 4.

Wie sich denn in denen exegetischen Schriften des selbigen Mannes sein lauterer Sinn schöner darstellt, als in seinen Streit-Schriften, s. 5.

Dies Lob wird man auch gegenwärtiger Schrift geben müssen, s. 6.

Wozu Gott seinen Segen dem Leser geben wolle, s. 7.

Geneigter Leser!

Nachdem hier in Jena durch Gottes Gnade ein geringer Anfang gemacht worden, einige kleine Schriften Lutheri einzeln heraus zu geben, und denen Liebhabern in die Hände zu bringen: so wird

anjehö im Namen Gottes darinnen fortgefah-
ren, und ein aus mehrern Predigten des seligen
Mannes zusammen gezogener Sermon von der
Liebe dir hiermit übergeben. Es befindet sich
derselbe im Ersten Wittenbergischen Theil sei-
ner Schriften, von fol. 466. bis 483. daraus er
ohne einige Aenderung abgedrucket ist, auffer daß
die Orthographie nach der heutigen Art einge-
richtet worden, welches hoffentlich kein Verstan-
diger mißbilligen wird.

S. 2.

Es sind ja wohl die Schriften dieses theu-
ren Mannes heut zu Tage ein recht verborge-
ner Schatz, und nachdem sie aus guter Mey-
nung in große Folianten gesammelt worden, wel-
che sich arme Leute nicht anschaffen können, so
werden sie selten anderswo mehr angetroffen, als
in Zahlreichen Bibliotheken; wo sie aber ge-
meiniglich in solcher guten Ruhe stehen, daß die
Spinnen ihr Gezelt darüber aufschlagen, und
ungestöhret darinnen wohnen können. Solcher-
gestalt ist das Prognosticon redlich eingetroffen,
welches sich der selige Mann selbst gestellet, da
man in Wittenberg anfieng seine Schriften in
gewisse Tomos zu sammeln, daß nemlich mit
der Zeit seine Bücher im Staube würden
vergeffen bleiben: Welches zwar anzeigt,
daß Lutherus hierinnen ein wahrer Prophet ge-
wesen; uns aber zu schlechtem Ruhm gereicht,
die wir durch den Dienst dieses theuren Rüst-
Zeuges Jesu Christi von einem Joch besreyet
wor-

Vorrede.

worden, darunter unsre Vorfahren so kläglich
geseuffzet haben.

§. 3.

Gleichwohl ist in den Schriften dieses seli-
gen Lehrers ein solcher Schatz der Erbauung,
und ein so helles und reines Licht der heimlichen
Weisheit, welches wohl verdienet unter dem
Scheffel hervor gezogen, und auf den Leuchter
gestecket zu werden. Denn ob man wohl ohne
Undanckbarkeit nicht leugnen kan, daß nach und
nach in der Erklärung der heiligen Schrift meh-
rere Progressen geschehen, nachdem durch die
Vorsehung Gottes mehrere Hülfss. Mittel
dargereicht worden: So ist doch der Grund
der Evangelischen Wahrheiten so klar und nach-
drücklich in den Schriften und Auslegungen Lu-
theri anzutreffen, daß sie wohl hierinnen unstrei-
tig den Rang behalten werden. Ist darinnen
weniger Gelehrsamkeit, als in manchen heutigen
Commentariis, so ist hingegen destomehr Geist
und Erbauung darinnen: Und hat ERASMVS
ROTHERODAMVS gegen den Päpstlichen Lega-
ten, MARTINVM CARACCIOLVM überhaupt
von den Schriften Lutheri gestanden, daß er aus
einem Blätlein derselben mehr lerne, als aus dem
ganzen Thoma; so mag man auch wol von sei-
nen exegetischen Wercken ins besondere sagen,
daß ein hungriges Gemüth oft auf einem Blat
mehr Krafft und Nahrung antreffe, als in man-
chen grossen Folianten, der mit critischen Subti-
litäten angefüllet ist.

X 3

§. 4. Auch

Auch selbst in seiner Schreib-Art ist Feuer und Leben, und bey dem größten Überfluß an Worten sind keine leere Schaaln anzutreffen, sondern alle Zeilen sind mit den wichtigsten Sachen gleichsam ausgestopffet: so daß CONRADVS FORTA in der Vorrede über sein Pastorale Lutheri sich nicht unbillig beschweret über einige Halbgelehrte Klüglinge, welche vorgegeben, daß wenig Realien in den Schriften Lutheri vorkämen. Es ist wahr, wenn er auf einen wichtigen Punct kommt, so kan er sich nicht damit begnügen, daß er einmal denselben vorgestellet, sondern er pflegt ihn öftters hinter einander zu wiederholen und einzuschärfen; aber eben darinnen bestehet sein Meisterstück, daß er einerley Sachen immer mit andern und andern Worten auszudrücken weiß, so daß man seine Wiederholungen keinesweges vor leere und überflüssige Tautologien halten kan, sondern sie vielmehr vergleichen muß mit denen oft wiederhohlten Schlägen eines Hammers, dadurch ein Nagel desto tieffer in die Wand hinein getrieben wird.

Solchergestalt ist weder an seinen Sachen noch Worten etwas auszusetzen, und ob man auch etwa in seinen Streit-Schriften einige hart-lautende Ausdrücke finden möchte, so muß man doch solche nicht nach der heutigen, sondern Damahligen Art zu reden abmessen, und bedencken, daß die harten Klöße, die er vor sich gehabt,
auch

auch einen harten Keil erfordert haben. Zuge-
schweigen, daß der selige Mann selbst, wenn er
zurweilen hierinnen zu viel gethan, solches an sich
gar nicht entschuldiget, sondern vielmehr vor eine
Schwachheit erkannt hat. In seinen Auslegun-
gen aber über die heilige Schrift werden sich
wenig dergleichen Klöße finden: Die Straffen
sind größten Theils gebähnet, und die Wege so
eben, daß auch Kinder darauf nicht fallen können.
Man siehet ihn da recht in seiner eigenen Gestalt,
und da er in andern Streit-Schriften öfters
gleich ist einem Menschen, der bald unter die Wel-
len hinunter gesteckt wird, bald wieder mit dem
Haupt empor kömmet; so siehet man ihn hinger-
gen in seinen exegetischen Arbeiten, wie er ist, und
erblicket an ihm mit grossen Vergnügen die Kenn-
zeichen seines lautern Sinnes. Hier wird man ge-
wahr, wie ihm sein Herz lebet im Wort Got-
tes, wie es sich erquicket an dem Geschmack der
Evangelischen Wahrheiten, und wie es auf dem
gesegneten Auen der heiligen Schrift die ange-
nehmste Weide findet.

S. 6.

Um so viel willkommner wird dann hoffent-
lich dem Geneigten Leser diese Schrift Lutheri
seyn, darinnen er nach Anleitung der Worte Jo-
hannis: GOTT ist die Liebe, &c. diese Tugend
unvergleichlich heraus streichet. Es hat dieselbe
keine weitläufftige Lob-Sprüche vonnöthen, sin-
temal das Werck selbst seinen Meister lobet. Ein
jeder, der es durchzulesen beliebet, wird sich wun-
dern

Dem müssen über die ungemeyne Beredsamkeit, und über die eindringende Art, mit welcher der selige Mann die Vortreflichkeit der Liebe seinen Lesern anpreiset. Er wird bey sich selbst gewahr werden, daß ihm durch diese Vorstellungen eine geheime Gewalt angethan wird, denen vorgetragenen Wahrheiten Beyfall zu geben; Kurz, er wird mercken, daß Worte, die von Herzen gegangen sind, wieder zu Herzen gehen.

§. 7.

Der lebendige Gott aber wolle auf diese Blätter, darinnen sein treuer Knecht Lutherus auch nach seinem Tode redet, einen neuen Segen legen, und viele, die sich nach Lutheri Namen nennen, daraus überzeugt werden lassen, daß man sich fälschlich eines Glaubens rühme, der nicht durch die Liebe thätig ist. Und wer weiß, warum Gott die Umstände so regieret hat, daß diese Reden des seligen Mannes von der Liebe eben zu einer Zeit wieder an das Licht hervor kommen müssen, da die Liebe Gottes und des Nächsten bey den allermeisten erkaltet, und in den letzten Zügen zu liegen scheint. Vielleicht gefällt es seiner Erbarmung, durch diese glüende Kohlen einige erfrorene Herzen zu erwärmen; andre aber, so die erste Liebe verlassen haben, wieder zu erwecken, und in die erste Gluth zu setzen. Welche Hoffnung er selbst in Gnaden erfüllen wolle zu seines Namens ewiger Verherrlichung. Geschrieben in Jena,

Den 20. Augusti 1720.

J. N. J.



I. N. I.

S. I.

Es ist jederzeit nöthig gewesen, die Christen zur wahren Liebe zu ermahnen.

Dieser Epistel vermahnet der heilige Apostel Johannes seine Christen mit trefflichen Worten zu der Liebe, daß ja ein jeglicher gegen den andern ein freundlich Herz tragen solle. Denn der gute fromme Mann, (wie ohne Zweifel auch die andern Apostel, sonderlich St. Paulus) hat wohl mit Augen gesehen, und mit Händen gegriffen und erfahren, wie gar schändlich sich der Teufel sperrt in der Welt wider den Christlichen Glauben und Leben, und wo das liebe Wort hinkommt, daß daflugs der Teufel eitel Doctores macht aus denen, so es einmahl oder zwey gehört haben, die so bald die Kunst so gar können, daß sie es auch denen Aposteln zuvor thun, und werden so stolze, freudige Geister daraus, die niemand weichen, noch einen Meißter leiden, auch Gott selbst nicht, und fahren daher mit solchem Schwarm: Ich habe auch den Geist, und kans so wohl als dieser mein Prediger, Pfarrer, Doctor &c. lüßtet michs, so will ich ihn hören, wo nicht, so mag ichs wohl lassen. Also, daß die lieben Apostel bereits dazumahl grosse Anfechtung gehabt haben, nicht allein von Tyrannen, so die Christen verfolgten
A mit



mit Gewalt, Schwert, Feuer und Wasser; sondern auch von solchen ihren eigenen Brüdern, die auch wolten Christen heissen, und das Evangelium gehört hatten, und in der Zahl und Namen der Getaufften waren, doch immer Kotten und Zwiespalt anrichteten, und machten die Leute irre, damit daß sie wolten klug seyn, alles können und übermeistern, gelehrter und heiliger gesehen werden, denn die rechten Lehrer und Prediger.

S. 2.

Denn der Satan hat von Anfang her die Kirche angefochten, bald mit Gewalt, und Grimm;

Wie denn der Teuffel immer solches getrieben hat vom Anfang der Welt, und wol bis ans Ende treiben wird. Denn er kan kurz um das Wort nicht leiden, weil dadurch sein Reich zerstöret wird, und er seine Gewalt verlihren muß. Darum greiffet ers an, beyde mit Morden und Lügen, wie er von Art ein Mörder und Lügner ist, und bald im Anfang mit Adam und Eva angefangen, und auf alle Menschen bracht hat, welche das Wort wol eine Weile rein hatten, aber bald durch seine Lügen verführt wurden, und trieb sie durch die Lügen in Todt, und stiftete durch ihren erst-geböhrenen Sohn Cain, beyde Lügen und Mord, daß er flugs einen eigenen Gottesdienst anfieng, und seinen eigenen Bruder darüber umbrachte. Und hat darnach solches fortgetrieben, und in Schwang bracht, nicht allein in der Welt allenthalben, sondern auch in der heiligen Väter,
Abra

Abraham, Isaac, Jacob, 2c. eigenen Häusern. Denn unser Herr Christus, an welchen wir glauben, wie auch alle Heiligen von Anfang, ist der einig Mann, dem der Teufel feind ist. Darum müssen wir uns auch alle des erwegen, daß er uns angreiffet von beyden Seiten, erstlich zu morden durch seine Tyrannen; darnach mit Lügen, durch falsche Brüder, die unter uns Spaltung und Kotten machen, ja auch durch uns selbst, wenn wir sicher werden, und uns dünken lassen, wir können alles wohl, und doch nichts überall davon beweisen in unserm Leben.

S. 3.

Bald mit Lügen und falschen Brüdern.

Nun ist es nicht so verdriesslich, daß die Tyrannen das eine Werk des Teuffels treiben, das da heist Morden und Blutvergiessen, da wir uns doch wissen drein zu richten, und uns von ihnen scheiden. Aber das ist erst eine schändliche Plage, und verdriesslicher Handel, daß wir bey und unter uns haben, die unsere liebe Brüder heissen, und sich freundlich stellen, und köstlich des Evangelii wissen zu rühmen, sind überaus klug und gelehrt, und doch ehe wir uns umsehen, Kotten Geister daraus werden, oder heimliche falsche Christen, da einer dem andern böse heimliche Tücke beweiset, und des Namens brauchen zu Sünden und Schanden. Aber wie soll man thun? Weil es den lieben Aposteln selbst ist so gangen, so werden wirs freylich nicht besser haben. Solten wir uns drüber zureissen, so wird nichts anders draus.

U z

Wir

Wir können dem Teufel die Faust nicht wehren, noch das Maul stopffen, daß er nicht immer morde und lüge? Wollen wir aber Christum und das Evangelium haben, so müssen wir auch den Gast haben, den Teufel mit seinen Schuppen, der uns den Schaden thut, beyde auswendig, und inwendig unter uns selbst. Des müssen wir uns ergeben, es wird doch hie nicht besser, wir predigen, wehren, und tragen uns mit dem lieben Wort, so lange wir können.

S. 4.

So giengs auch her zu den Zeiten des heiligen Johannis.

Das ist nun, das den heiligen Apostel St. Johannes verursacht hat, seine Epistel zu schreiben, weil sich bereits solch Teufels-Gesinde allenthalben geregt, und gefunden hat, die doch auch des Evangelii und Christi sich rühmten, und Christliche Brüder hießen, und sich aufwarffen als gelehrter und heiliger, denn die Apostel selbst, und dadurch Trennung und Kotten anrichteten. Wie er selbst klagt und bekennet, da er spricht c. 2, 19. Sie sind von uns kommen, aber sie waren nicht von uns. Das ist, sie sind durch uns dazu kommen, und habens von uns gehört, und gelernet, was sie können, ob sie wol nun sich viel klüger und gelehrter wissen, denn wir selbst. Daselbe machet, daß sie es nicht mit uns gleich und einträchtiglich können halten, sondern müssen was neues und sonders anrichten. Darum spricht er auch daselbst weiter, wenn sie aus
uns

uns wären, so wären sie bey uns blieben. Item hernach cap. 4, 5. 6. Sie sind von der Welt, darum höret sie die Welt. Wir sind von Gott, und wer Gott erkennet, der höret uns, welcher nicht von Gott ist, der höret uns nicht, 2c. Das hat der treffliche theure Mann müssen erleben, und vor seinen Augen sehen und leiden, in seinem eigenen Bisthum, da er nun viel gearbeitet, und ein fein Böcklein zusammen bracht, daß solche hoffärtige Geister aus seinen Jüngern wurden und aufstunden, die ihm viel zu gelehrt wurden, und alles übermeisterten und besser wusten, und sich grosses Geistes rühmeten, aber gleichwol gar ohne Liebe lebeten, und blieben voll Haß und Meyd, und nichts denn Spaltung und Zwietracht stifteten.

S. 5.

Darum muß er mit solchem Ernst auf die Liebe dringen.

Nun was solte der fromme Apostel dazu thun? Er kan nichts anders, denn daß er sein Häuflein vermahnet, als seine liebe Kinder, daß sie sich für solchen hüten, und sie lernen kennen, und sie lassen rühmen, daß sie Christen heißen, und den Geist haben. Sehen aber darauf, wie sie solches beweisen an ihren Früchten, ob sie nach der Liebe wandeln. Denn wer sich des Evangelii und Geistes will rühmen, und doch seinen Bruder und Nächsten hasset und verachtet, und nicht so lebet, wie die Liebe fordert, der ist gewislich nicht von Gott, (spricht er,) denn an den Früchten kan

23

man

man den Baum wol kennen, ob er gut oder böse und schädlich sey. Wol ist's eine feine Lehre, solches erkennen, daß **JESUS CHRISTUS** **GOTTES** **SOHN** ist, ins **FLEISCH** gesandt, zum **HEYLAND** der **WELT**, wie er kurz zuvor hievon sagt v. 14.) und wer das erkennet, in dem bleibet **GOTT**, und **GOTT** in ihm, v. 15. Aber das ist das Unglück dabey, daß sie es so köstlich wohl können, und so überaus gelehrt sind; Wenn mans aber ansieht, und sollens so brauchen, und im Leben erzeugen, wie sie es wissen, so ist niemand daheim. Es heist aber also, wer die Lehre recht im Herzen hat, und in **GOTT** bleibet, der bleibet auch in der **LIEBE**, denn **GOTT** ist selbst die **LIEBE**, u. s. f.

S. 6.

Dem einen wahren Christen kennet man an der Liebe und Demuth.

Darum wilt du für einen rechtschaffenen Christen vor **GOTT** und der **WELT** gehalten seyn, der nicht allein **CHRISTUM** auf der **ZUNGEN** trage, noch auf dem **PAPIER** oder im **BUCH** geschrieben lese, sondern gründlich im **HERZEN** habe, so dencke, daß du es beweifest mit der **THAT** und **LEBEN** vor jedermann, daß deine **LIEBE** dem andern diene und helfe. Wenn solches da ist, und solche Leute davon reden und rühmen, so glaube, daß es wahr ist. Aber dieselbe thun es nicht, rühmen und schreyen nicht viel, sondern das ist gemeiniglich ihre **SPRACHE**: Ich wolte wol gern ein **CHRIST** seyn, und höre das **EVANGELIUM** und **GOTTES** **WORT** wol, aber es will leider nicht so hernach gehen,

hen, und fühle, daß die zwey, reden und thun, Wort und Leben, noch weit von einander sind. Predigen, reden, schreiben, singen, lesen kan ichs wol; aber da fehlerts, daß es nicht will ins Hertz, mit solchem starcken lebendigen Glauben und brünstiger Liebe. Siehe also reden diese davon, machen nicht viel rühmens und polterns von grosser Kunst und hohem Geist, sondern halten sich vor Schüler, die noch kaum angefangen, und täglich zu lernen haben, wie St. Paulus von ihm selbst sagt Phil. 3. v. 12. Ich lasse mich nicht düncken, daß ichs schon ergriffen habe, sondern jage ihm nach, ob ichs zuletzt ergreifen möchte, und strecke mich nach dem, das noch vor mir ist, u. s. f. Item Röm. 7. v. 18. spricht er: Wissen und wollen habe ich wol, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Als solt er hiemit sagen, ich wolte wol gerne so glauben und leben, wie ich solte, aber ich fühle wol, daß es nicht so fort will, und der alte Sack mich immer zurück zeucht, als der Koth am Rad, daß ich immer mit mir selbst streiten muß, und mit Gewalt mich wehren wider das Fleisch und seinen Dünckel. So nun die lieben hohen Apostel solchen Fehl und Mangel klagen, daß sie es nicht können dahin bringen, da sie gerne wolten, und selbst nicht dürfen davon rühmen, was müssen denn das für heyllose Leute und schändliche Geister seyn, welche, so sie einmal ein Buch angesehen haben, oder eine Predigt gehört, können sie flugs alles und alles, und wissen ihrer Kunst kein Ende, gehen dahin,

als hätten sie alles ausgericht, und thun nichts, denn daß sie jedermann meistern und überklügeln. Es heist aber, hüte dich für grossen Geschrey, wenn das Faß zu sehr thönet und klinget, so wird nicht viel drinnen seyn. Ledige Fässer klingen wol, aber sie träncken und geben nichts.

S. 7.

Ohne welche man sich vergeblich grosser Erkänntniß des Glaubens rühmet.

Darum warnet nun St. Johannes so fleißig durch die ganze Epistel, daß sie zusehen, und nicht sich selbst betrügen, und düncken lassen, daß sie des Glaubens voll seyn, und Christum gar angelernt haben, es sey denn, daß sie es auch so im Leben finden, und spüren, daß es so hernach gehe, und sich durch die Liebe erzeige gegen den Nächsten, daß man ihm auch dazu helfe mit Worten und Wercken, Lehre und Exempel, und sich seiner Nothdurfft annehme, und ihn strafe, wo er sündigt, weise, wo er irret, trage, wo er schwach ist, tröste, wo er betrübt, diene und helfe, wo er dürftig ist: Kurz, daß man die Liebe lasse scheinen und leuchten, als einen Glanz des Glaubens im Herzen. Sonst laß das Faß auswendig schöne Tauben, Boden und Reiffe haben, aber weil es klinget und hohl ist, so hat und nützet es nichts. Schön magst du dich mit Worten schmücken und gelehrt seyn, aber ist es rechter Ernst, und Christus ist im Herzen, so wird sichs wohl beweisen. Weil es nun so gehet bey Gottes Wort, daß der Teufel also allenthalben seinen Saamen saet, und so viel

viel zu schaffen hat, daß die Christen nicht recht schaffen noch mit Ernst sich der Sache annehmen, sondern sein Haus nur füllet mit ledigen Hülsen, die nur den Namen führen und die Worte, als rechte Christen, und lassens allein auf der Zungen schweben, als den Schaum vom Bier; So ist noth, daß man immer treibe und vermahne, daß sie dencken und mit Ernst Christen seyn, und dasselbige durch die Liebe beweisen, wie hie St. Johannes thut und spricht:

Vers 16.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.

S. 8.

Johannes erhebet die Liebe aufs allerhöchste.

Als heist warlich hoch angefangen, die Liebe trefflich gepreiset und gehalten, und stark vermahnet und gereizet mit dem allerhöchsten und vollkommensten Exempel. Und ist doch so einfältig geredt, (wie St. Johannes pfeget) daß ichs nicht kan erlangen, und mich wundern muß, wie er von so hohen Sachen so gar einfältiglich mit gemeinen schlechten Worten kan reden. Wenn uns sonst nichts könnte bewegen und treiben zur Liebe, so sollte es doch diß thun, wenn wir ansehen das Exempel

A 5 Gt.

Gottes, der hohen Majestät. Denn Gott
 (spricht er) ist selbst die Liebe. Ist das wahr, so
 muß das folgen, daß, wer in der Liebe bleibt, der
 bleibet in Gott, und wiederum Gott in ihm.
 Darum lassets doch nicht so gering Ding seyn
 um die Liebe. Denn willst du wissen, was es vor
 ein Ding sey, so kan ich dir nicht besser sagen,
 denn daß es ist Gott selbst. Wie kan mans nun
 höher und herrlicher preisen? Denn was ist hö-
 her und gröffer denn Gott? Darum ist es ja
 trefflich gewaltig geredt. Denn mit diesem eini-
 gen Wort sagt und begreiffet er mehr, denn irgend
 ein Mensch ausreden kan. Der Apostel St.
 Paulus hat auch herrlich davon geschrieben, und
 preiset sie mit ganzer Gewalt, mit vielen Wor-
 ten 1. Cor. 13. durch das ganze Capitel, da er ihre
 Güte und Tugend nach einander erzehlet: Die
 Liebe ist langmüthig, freundlich, eysert
 nicht, schalcket nicht, ist nicht stolz, bleibet
 sich nicht, suchet nicht das ihre, läßt sich
 nicht erbittern. Item: Sie verträget alles,
 hoffet alles, glaubet alles, u. s. f. Aber doch
 ist mit dem allem noch nicht so viel gegeben, noch
 so gewaltig geredt, als mit diesem einigen Wort,
 die Liebe ist Gott selbst, oder Gott ist eitel
 Liebe. Damit ers ja aufs aller süßeste und
 freundlichste vormahle, und uns aufs höchste und
 stärckste reize, daß wir ja darnach trachten, und
 dencken, wie ein köstlich Ding es sey, wenn ein
 Mensch dahin kommt, daß er Gott und den
 Nächsten von Herzen liebet. Denn wer dieses
 hat, der hat solches Gut, das Gott selbst heiffet
 und

und ist. Wenn er sagte, die Liebe ist ein grosser reicher Schatz von viel hundert tausend Gulden, oder ein gross Königreich, wer solte solches nicht gross achten, und darnach lauffen, so weit er immer lauffen könnte, sein Schweiß und Blut dran setzen, wo er's hoffete oder wüste zu erlangen? Ja wenn es noch wäre ein geringers, ein schön Haus, oder ein Sack voll Gulden, wie würde man sich darum dringen? Aber was ist doch solches alles? Was ist aller Welt Geld und Gut, Gewalt, Macht, Weisheit, Gerechtigkeit? Ja, was ist Sonn und Mond, Himmel und alle Creaturen, alle Engel und Heiligen dazu? Die Liebe ist der Keines, sondern das einige, ewige, unaussprechliche Gut, und allerhöchster Schatz, der da heisset GOTT selbst, aus welchem alles fleusst und sein Wesen hat, ja in und durch dieselbe Liebe bestehet, dazu wer in der Liebe bleibt, daß der in GOTT bleibt, und GOTT in ihm; also daß er und GOTT ein Kuchen wird.

S. 9.

Ob sie uns gleich nicht gerecht machet.

Nun solche Worte möchten noch wol, nicht allein die Papisten, sondern auch uns selbst bewegen, zu sagen, daß der Glaube nicht allein gerecht mache, sondern auch die Liebe, weil er ihr so viel giebt, daß, wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOTT, und hat GOTT selbst; wer aber GOTT hat, der hat es alles. Aber Er hat hier nicht vorgekommen zu lehren, wie wir vor GOTT gerecht werden, und zu Gnaden kommen, oder die

die Liebe ergreifen, damit er uns geliebet hat durch Christum, welches kan nicht, denn allein durch den Glauben geschehen. Wie er auch nechst vor diesen Worten selbst sagt v. 15. 16: Wer da bekennt, daß **Jesus Gottes Sohn** ist, in dem bleibet **GOTT**, und er in **GOTT**, und wir haben erkannt und geglaubet die Liebe, die **GOTT** zu uns hat. Sondern er will solches hier zum Exempel anziehen, daß er uns desto stärker dazu reize. Denn er ja gerne wolte seine Christen auferwecken, und herzlich ermahnen und entzünden, daß sie brenneten in der Liebe gegen einander. Darum hebet und preiset er sie so hoch, wie sie auch zu preisen ist.

S. 10.

In der Liebe leuchtet das Bild Gottes.

Denn was soll man viel davon sagen? Wenn man lange sagt, es sey eine hohe edle qualitas (Eigenschaft) in der Seele, und die allerköstlichste und vollkommenste Tugend, wie die Philosophi und Werck-Lehrer davon reden; das ist noch alles nichts gegen diesem, daß er mit vollem Munde heraus schüttet und spricht, **GOTT** ist selbst die Liebe, und sein Wesen ist eitel lauter Liebe, daß, wenn jemand wolte **GOTT** mahlen und treffen, so müste er ein solch Bild treffen, das eitel Liebe wäre, als sey die göttliche Natur nichts, denn ein Feuer-Ofen und Brunst solcher Liebe, die Himmel und Erden füllet. Und wiederum, wenn man könnte die Liebe mahlen und bilden, müste man ein solch Bild machen, das

Das nicht wercklich noch menschlich, ja nicht engelisch noch himmlisch, sondern **GOTT** selbst wäre. Siehe, also kan es der Apostel hie mahlen, daß er aus **GOTT** und der Liebe ein Ding machet, auf daß er uns durch solch edel köstlich und lieblich Bild destomehr an sich locke und ziehe, darnach zu trachten, daß wir auch unter einander Liebe haben, und uns hüten für **Neid, Haß und Zwietracht.**

§. 11.

Gleichwie Haß und Neid das Bild des Satans ist.

Denn wie die Liebe ist ein Bild **GOTTES**, und nicht ein todt Bild auf Papier gemahlet, sondern ein lebendig Wesen in Göttlicher Natur, die da brennet voll alles Guten: Also ist wiederum **Haß und Neid** ein recht Bild des Teufels, ja nicht menschlich noch teuflisch, sondern der Teufel selbst, als der nichts ist in seiner Natur, denn ein ewiger Brand von **Haß und Neid**, wider **GOTT** und alle seine Wercke, beyde Menschen und alle Creaturen, daß man den Teufel auch nicht besser mahlen könnte, denn wenn man könnte eitel **Haß und Neid** mahlen.

§. 12.

GOTT übet lauter Liebe aus.

Solches siehet man auch wohl an dem, so da folget aus den beyden, nemlich aus **Haß und Neid**, alles Unglück, Mord, Jammer und Plage in der Welt, durch ihn gestiftet: Aus der Liebe aber

aber eitel Glück, Friede, Heyl, Hülffe, Trost; Rath, und das Beste, das Gott selbst hat und giebt; denn die Liebe thut und übet eben dieselben Werke, die Gott selbst thut. Was thut aber Gott? Er giebt erstlich der ganzen Welt das Leben, einem jeglichen seinen Leib und alle Gliedmaß, Gesundheit, Licht, Luft, Wasser, Feuer, Essen, Trincken, und alle Nothdurfft, daß einem jeglichen Himmel und Erden dienen muß. Was ist nun das alles denn eitel Brunst und ein glühender Back-Ofen voller Liebe? Und beweiset dieselbe solchen Buben und Schälcken, die sein Wort lästern und verfolgen, seinen Sohn dazu creuzigen, und ihm alles Leid und Verdruß thun ohn Unterlaß; Noch überschüttet er sie mit allen Gütern und Gaben. Was solt er billig solchen thun, wenn er nicht eitel grundlose Liebe wäre, und mit uns handeln wolte, wie wir verdienen? Solte er nicht immerdar herab schlagen mit Donner, Blitz, und höllischem Feuer?

§. 13.

Der Satan aber lauter Haß.

Dagegen der Teufel eitel Widerpiel der Liebe treibet, richtet nichts denn Unfriede, Mord und Herzeleyd, und alle Plage in der Welt an, und sonderlich wider die Frommen. Daß, wenn ihm Gott nicht gewaltig steurete, würfe er die ganze Welt auf einmal in einen Hauffen, denn er ist Gottes Feind, und hat gar kein Funcklein der Liebe in ihm.

§. 14. Dem

Luc. 16. abgemahlet ist an dem reichen Mann, der

Dem seine Kinder darinnen nachfolgen.

Dem folgen auch seine Kinder, der grosse Hauffe der Welt, da auch keine Göttliche Liebe, sondern eitel rauben und stehlen geht, und Verachtung des Nächsten, gleich wie im Evangelio Luc. 16. abgemahlet ist an dem reichen Mann, der den armen Lazarum verachtete, und vor seiner Thür liegen ließ, so gar ohne alle Liebe und Erbarmung, daß er ihm auch die Brosamlein nicht gönnete, die unter seinen Tisch fielen, und die Hunde selbst nicht assen, ja ihn nicht gerne sahe vor seiner Thür liegen, und doch wolte ein frommer Mann heissen. Aber wenn er hätte ein Funcklein Liebe in seinem Herzen gehabt, so hätte er Moses Gebot wol gemust, der da gesagt hatte, 2 B. Mos. 23, 4. 5. Wenn du deines Nächsten, auch des der dich hasset, Ochsen oder Esel siehest weren, so solst du ihm denselben wieder zuführen, oder, wenn du ihn siehest gefallen unter der Last liegen, so solst du ihn nicht liegen lassen, sondern solst ihm wieder aufhelfen. Daraus hätte sein eigen Herz sein können schliessen, weil Gott gebet, daß ich auch meines Feindes Esel soll aufhelfen, wie vielmehr soll ich ihm selbst helfen, wenn ich ihn sehe darben, Noth und Ungemach leiden. Aber was thut er? Da liegt nicht seines Feindes, noch eines armen Mannes Ochs oder Esel, sondern er selbst, der arme unschuldige elende Mann, krank und voller Schwären, und begehret nichts, denn mit dem Brock.

Bröcklein sich zu sättigen, die man vor die Hunde wirfft, und er gehet täglich vor ihm über, und giebt ihm nicht ein Tröpflein Wassers. Siehe! ist das nicht eine rechte Teufels-Frucht, ja der Teufel selbst in ihm leibhaftig? Denn das ist seine Art, wo GOTT eitel Wohlthat und Werke der Liebe thut, so thut er dagegen eitel Werke des Hasses, und freuet sich dazu, wenn er nur alle Unglück stiftet. Also thut dieser auch. Noch gehet er sicher dahin, macht ihm kein Gewissen, daß er, so viel an ihm ist, seinen Nächsten erwürget; sondern verachtet ihn, als einen verdamnten Menschen, den weder Gott, noch die Welt ansehe, meynet, es sey nichts gutes noch reines an ihm, läßt ihn also liegen, und wird ein Teufels-Kind an ihm, da er möchte ein Gott an ihm werden.

S. 15.

GOTT läßt sich auch den Undanck der Welt nicht abhalten, Liebe zu erweisen.

Das heist nun, (sage ich) daß GOTT, wenn man ihn will ansehen an seinen Wercken, auch die er leiblich und zeitlich thut, nichts anders ist; denn eitel unaussprechliche Liebe, grösser und mehr, denn jemand immer erdencken kan; ja, welches das schändlichste ist, die Welt auch nicht achtet, noch dafür dancket, ob sie gleich alle Stunde so viel unzehliger Wohlthat GOTTes vor Augen siehet, daß sie mit ihrem Undanck alle Tage redlich verdiente, daß ihr GOTT keinen Augenblick liesse die Sonne scheinen, noch einen Stroh-Halm aus

aus der Erden wachsen, noch das Leben gönnete. Noch höret er darum nicht auf ohne Unterlaß zu lieben, und wohl zu thun, auch äußerlich und leiblich. Ich will schweigen, was er thut, wenn es kommt auf die geistlichen Güter, da schüttet er aus, nicht Sonn und Mond, noch Himmel und Erden, sondern sein eigen Herz, und seinen liebsten Sohn, also daß er ihn auch läßt sein Blut vergiessen, und des allerschändlichsten Todes sterben, für uns schändliche, böse, und dankbare Leute. Wie kan man hie anders sagen, denn daß der Gott doch nichts sey, denn ein Abgrund ewiger Liebe, und wiederum die Liebe nichts anders, denn eitel Gott? Darum wer die Liebe hat, der muß auch eitel Gott haben, und desselben voll seyn.

S. 16.

Ja alle seine Züchtigungen und Strafen fließen aus der Liebe.

Ob er nun wol zuweilen dreingreift, und die Welt strafet, und plagen läßt, das muß er thun, und kan nicht anders seyn. Denn, sollte er nimmermehr strafen, so würden wir uns bald selbst unter einander würgen und fressen, und zuletzt sein Reich und alle seine Wohlthat versthören und dämpffen. Kan er doch so unserer Bosheit nicht steuern, ob wir gleich alle Plagen vor uns sehen und fühlen: Was sollte es denn werden, wenn er gar nicht strafte, und frey allen Muthwillen gestattete? Aber gleichwol bleibet er nichts desto weniger eitel Liebe, wie seine Natur eitel Liebe ist, daß, ob er gleich donnern, blißen und strafen muß, so geschieht es doch auch

B nur

nur aus Liebe und gutem Herzen. Denn er thut
 nur darum, daß er dadurch dem Bösen wehre,
 und muß damit die störrigen, knörrigen Köpffe,
 so gar ohne Scheu rauhen, stehlen, geizen, und
 leben in allerley lästerlichem Wesen, ein wenig
 schrecken, um der Seinen willen, die da gedrenget
 und betrübet sind, und allen Muthwillen des
 Teufels und der Welt leiden müssen, daß sie auch
 gestärcket, und erquicket werden, und sehen, daß
 sie einen Gott haben, der sie mit treuen meynet,
 und retten kan, wider jedermanns Zorn und To-
 ben. Also, daß gegen uns, die wir an ihn glau-
 ben, auch seine zornige Wercke doch müssen eitel
 Liebe heissen. Denn es geschicht alles uns zu
 Trost und Heyl, wider unsere Feinde, die keine
 Liebe noch Gnade haben noch leiden wollen.

S. 17.

Welches erläutert wird mit dem Exempel
 eines frommen Fürsten.

Gleich als man von einem frommen Fürsten
 und Herrn muß sagen, der Fürst ist eitel Liebe und
 Gnade, gegen iedermann, wer nur vor ihn kömmt.
 Nichts desto weniger muß er führen Schwerd,
 Spieß, Hellebarden und Büchsen; Hencker und
 Stockmeister um sich haben, damit er um sich
 greiffet, und drein schmeisset, unter die, so wider
 sein Reich und friedlich Regiment streben, oder
 den Seinen Leid thun. Aber in seinem Saal und
 Schloß ist nichts denn eitel Gnade und Liebe, und
 muß doch jenes auswendig auch thun, sein Re-
 giment und Unterthanen zu schützen, und gehet
 auch

auch aus lauter Liebe. Also ist auch bey Gott kein Zorn noch Ungnade, und sein Herz und Gedanken nichts, denn eitel Liebe, wie man allenthalben an allen Werken vor Augen siehet, im Himmel und Erden, daß er auch eben damit, daß er zuweilen drein schmeisset, seine Liebe an uns beweiset, als das er thun muß, mir und dir zu gut, auf daß wir uns können trösten, daß uns der Welt grimmiger Zorn, und wütiger teuflischer Haß nicht muß auffressen noch vertilgen, sondern wills keinem lassen hinaus gehen, der wider die Liebe handelt; Und sich der Frommen so herzlich und treulich annimmt, wie er an Abel wider Cain beweiset: Die Bösen aber muß lassen fahren, und der Strafe zu Theil werden, weil sie der Liebe nicht wollen.

S. 18.

Und mit dem Gleichniß von einem Bienen-Könige.

Solches hat er auch selbst in der Natur und seinen Werken abgemahlet. Denn also sagen auch die natürliche Meister, so der Thiere Natur erfahren und beschrieben haben, von den Bienen, daß der König unter ihnen gar keine Stachel habe, so doch alle andere im Stock um sich hauen und stechen, lassen auch ihr Leben darüber. Aber er allein ist ohne Zorn, und ob er wohl für sich niemand leide thut noch thun kan, doch muß er um sich haben, die da stechen können, und ihn verwahren. Denn, solte er so gar bloß daher fahren, so würden ihn die fremden Bienen oder Humeln

B 2

meln

meln tödten. Solchem Bilde nach ist auch bey GOTT kein Zorn in seiner Natur und Wesen, und freylich nichts, denn eitel Liebe und Güte. Aber daß er allerley Plagen läßt gehen, Hagel, Donner, Feuer, Wasser, böse ungeheure Thiere, Hunger, Kriege, Pestilenz, Seuche und den Teufel aus der Hölle dazu, des brauchet er als Stacheln um sich her, daß er bey seiner Majestät bleibe, und die Seinen schütze und tröste. Sonst würde der Teufel zu mächtig, und ihm nach seiner Ehre und Cron greiffen, und sein Reich dämpffen, daß niemand wüßte, was GOTT wäre und vermöchte, und Christus mit seinem Evangelio und Christen gar unterdrücket würden in der Welt.

S. 19.

**DOCH GOTTES EIGEN WERCK, IST WOHL-
THUN, UND LIEBE ERWEISEN.**

So siehest du, was da heisset, GOTT ist die Liebe, daß es ein jeglicher sehen und greiffen muß, wenn er nur die Augen aufthut, denn da stehen täglich alle seine Güter vor Augen, wo du nur hin siehest, Sonn und Mond, und der ganze Himmel voll Licht, die Erde voll Laub, Gras, Korn, und allerley Gewächs, die zur Nahrung bereitet und gegeben. Item, Vater und Mutter, Haus, Hof, Friede, Schutz und Sicherheit durch weltlicher Obrigkeit Regiment, u. s. f. und über das alles, daß er seinen lieben Sohn für dich giebt, und durchs Evangelium dir heimbringt, aus allem Jammer und Noth zu helfen. Was sollte er dir mehr thun? Oder was könntest du mehr und bessers

bessers begehren? Das ist ja, meyne ich, ein Feuer und Brunst, daß solche grosse Liebe niemand mit Gedanken erreichen kan. Und wer solches nicht siehet noch achtet, der muß entweder gar Stock-starr blind, oder gar Stein-hart und verstorben seyn.

§. 20.

Welches uns auch reizen solle, Liebe gegen den Nächsten zu erzeigen.

Weil nun ihr, (will St. Johannes sagen) als die Christen seyn wollen, und Gott kennen, solches sehet und wisset, daß Gott nichts ist, denn eitel Liebe, über uns aufs allerreichlichste ausgeschüttet, so laßt euch doch solches zu Herzen gehen, daß ihr doch auch also thut gegen den Nächsten. Denn es nicht möglich ist, wer solch Feuer seiner Liebe fühlet, daß er nicht auch sollte ein wenig davon erwärmet und entzündet werden. Und wenn ihr solches thut, (spricht er,) habt ihr solchen Trost und Nutzen davon, daß ihr in Gott, und Gott in euch bleibet. Das ist ja über alle Masse ein trefflicher Schatz und herrlicher Ruhm, solches gewiß zu seyn, daß Gott in und bey uns ist und wohnet, ja daß wir in ihm, und mit ihm ein Kuche seyn, wie wir bald weiter hören werden.

§. 21.

Und in der Liebe zu bleiben.

Er sehet aber nicht vergeblich solche Worte dabey: Wer in der Liebe bleibet, u. s. w. denn er hat wohl gesehen, daß das gar eine seltsame Zu-

B 3

gend

gend ist, und daß wir allzumahl bald laß und saul werden. Und sind wol viel, die das Evangelium annehmen, und greiffens mit grossem tapffern Ernst an, werden auch froh, und dancken Gott für die Gnade, daß sie erlöset sind aus dem Irthum und Blindheit, und sind nun hinfort anzusehen die feinsten Christen, daß man meynet, sie haben das Evangelium gefressen, und desselben so voll sind, daß sie übergehen, lassen sich düncken, sie haben nun Gott und die Welt lieb. Aber sie sind Wetterwendisch, wie Christus sagt von dem Saamen, der auf steinig Land fällt, welcher wol bald aufgeht und grünnet daher, als wolte etwas köstliches daraus werden, aber so bald die Sonne darüber kommt, so ist es verwelcket und verdorret. Also fahen diese auch wohl an, aber es währet, wie man saget, einen Tanz zur Hochmesse. Gleich wie es mit unserm Evangelio auch gangen ist, da zum ersten alle Welt zulief, und war eine köstliche Lehre, und war zu hoffen, es würde jedermann Christen werden. Denn es ist eine feine Predigt, und gehet wohl ein, daß Christus der einige Heyland sey, dadurch wir von allen Sünden und Ubel erlöset, und frey werden, und in ihm alles kriegen, was uns noth zur Seligkeit ist. Das klinget wohl, und ist tröstlich und lieblich zu hören, da will jedermann bey bleiben, und können nun alle davon reden und rühmen, alle Welt voll predigen und schreyen, mehr wird nichts draus. Und daß es falsch gewest sey, findet sich daher, daß sie nicht dabey bleiben, sondern so bald es will ander Wetter werden, daß sie müssen

müssen in Gefahr stehen, ihrer Nahrung, Ehre, Leibes und Lebens, oder jemand ihnen etwas sagt, oder thut, das ihnen nicht gefällt, so werden sie zornig oder faul. Die andern als eigensinnige störrige Köpffe fallen davon, und richten Kotte-
rey an, trennen die reine Lehre und die Christliche Kirche. Da ist es denn alles aus, und bleibt weder Liebe, Glaube, noch Christus, sondern lauter Hülsen und taube Nüsse, die wol den Namen der Christen behalten, aber den Kern verlihren, und sich selbst ausschälen und verweben, wie die Spreu von dem reinen Korn, einer hie, der andere dort hinaus, einer hat diß, jener ein anders zu schaffen, daß er sein eigenes ausrichte, und gehen so unter einander her, wie wir jetzt sehen, daß sie sich alle des Evangelii rühmen. Aber was ist das letzte davon? Sie bleiben nicht in der Liebe, darum bleiben sie auch nicht in Gott, das ist, es ist ein falscher Glaube, und kein Grund noch Wurzel im Herzen, sondern nur mit den Ohren gefasset, und auf der Zungen schwebend, und die Buchstaben davon behalten, wie es da geschrieben steht.

S. 22.

Welches wenige thun, die sich des Evangelii rühmen.

Deß darffst du nicht weit Exempel suchen. Denn wie viel sind ihrer jetzt, auch der besten Leute, so das Evangelium hoch rühmen, die um desselben willen wolten einen Zeller willig verlihren, oder ihren Geiz und Muth-
willen lassen? Ist doch kein Bauer oder Bür-

B 4

ger,

ger, der um desselben willen, sein Korn auf dem
Marckt eines Pfennigs wohlfeiler wolte geben,
wenn es gleich wohlgerathen ist, sondern wenn
ers einen Gulden theurer machen könnte, so thäte
ers viel lieber. Und kein Bürger, könnte er seinen
Kosend für Bier verkauffen, ob man gleich den
Tod dran trincken müste, so macht er ihm kein
Gewissen davon. Desgleichen mit allerley Han-
del und Handwerck, da sich jedermann befreisset,
wie er die Leute übersehe, und nur gescharret, ge-
geizet und Schaden gethan, Gott gebe, das
Evangelium und Gewissen bleibe wo es kan. Und
fehret sich dazu niemand dran, wie hoch man sie
vermahnet, sondern stellen sich gleich, als wolten
sie es uns zu Troß und dem Evangelio zuwider
thun. Wie auch unter dem Adel, Juncker
Scharrhans nicht allein mit Stolz und
Troß seinen Muthwillen treibet, sondern
auch dazu die armen Prediger mit Füßen
tritt, und handelt aufs allerschmählichste.
Siehe, also bleiben sie in der Liebe, daß sie um ei-
nes Pfennigs und ihres Bauchs willen, das Eo-
angelium, Gott und den Nächsten verachten,
und viel ärger werden, denn die Heyden. Aber
wilst du ein Christ seyn, so must du anders in der
Liebe bleiben, daß du dem Nächsten thust, was du
wollest dir gethan haben, und ob du drüber müß-
test Unrecht und Verdruß leiden, daß du ehe kön-
test alles fahren lassen, auf daß du allein deinen
Christum und solche göttliche Liebe behaltest.
Aber das sind noch grobe Stück, so das weltliche
Regiment wehren, und strafen solte. Ich will
schwei-

Schweigen, was man heimlicher Tücke einander beweiset, und doch unter schönem Schein, item was drüber geschieht, wenn man kommt in geistliche Sachen, darinn jeglicher sich läßt der Gelehrteste und Klügste düncken, und sein Dünckel muß der beste seyn, ist kein Prediger, den er nicht wisse zu tadeln und zu verachten, und keiner ist unter ihnen, wenn er mit uns solte gleichstimmen und nichts anders oder bessers machen, der sich nicht liesse düncken, es wäre ihm eine grosse Schande. Das heist alles nicht geblieben in der Liebe, sondern unfriedlich gehandelt, und nur um seines Bauchs oder Ehre und Ruhms willen geprediget, und Secten angerichtet. Solches meynet St. Johannes vorn in dieser Epistel, (wie ich gesagt habe) da er spricht, sie sind von uns ausgegangen, aber sie waren nicht von uns, denn wo sie wären von uns gewesen, so wären sie ja bey uns blieben. Wie auch unter uns noch viele sind, die das Evangelium mit uns hören und lehren, brauchen derselben Sacrament, und stellen sich als rechte Christen. Aber sie sind unter uns, wie Spreu unter dem Korn, wenn es zum Treffen gehet, so siehet man, wer sie sind, und wo sie hingehören, denn da ist nichts denn Stolz, eigen Dünckel, Meyd, Verachtung und der Teufel selbst.

S. 23.

Sonderlich wenn sie was um des Evangelii willen leyden sollen.

Das heist nun, daß St. Johannes in dieser Epistel vom bleiben sagt, wer in der Liebe bleibt,

B 5

bet,

bet, der bleibet in Gott, und wiederum: Wer nicht in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott nicht, noch Gott in ihm, sonder und schälet sich selbst aus, als eine unnütze untüchtige Hülse oder Spreu, daß man doch muß sehen, daß er nicht des rechten Korns ist. Denn es ist nicht so grosse Kunst, ein Christlich Leben und die Liebe anzufangen; aber das ist Kunst und Mühe, dabey zu bleiben und beständiglich zu verharren, sonderlich wenn die Anfechtung und Widerstand daher treten. Wiewohl ihr noch viel sind, der groben rohen Leute, die von sich selbst abfallen, ais faule wurmstichige Aepffel oder Birn, und gehen dahin ersoffen in ihrem Geiz, Stolz, Neyd, 2c. Das sind ungerathene, untüchtige Früchte, und gar kein Nutz, als die doch nicht bleiben sollen noch können. Aber wir reden von solchen, die der Wind und Wetter abschlägt, das ist, die sich solche Anfechtung und Gedanken lassen umstossen: Was soll ich bey der Lehre bleiben? Ich sehe wol, daß man nichts davon krieget, denn daß man muß auf sich laden aller Welt Ungunst, Verachtung, Feindschafft, Toben und Wüten, Leib und Leben dran setzen, und immer an der Spizen stehen wider den Teufel, Welt, und Fleisch, 2c. Wer kan des zukommen, oder dabey bleiben, wenn er nichts mehr soll davon haben? Da wehet es erst sauer unter Augen, wenn ich dem solte hold seyn, gutes thun und wünschen, der mir alles Hergelehd anlegt, und mir das Leben nicht gönnet. Da ist's schwer fest zu halten, und sich nicht lassen erzürnen noch müde machen,

machen, daß man nicht abstehe von guten Wercken. Denn es begegnet auch einem Christen so seltsam, daß er möchte müde werden, und sich die Ungedult lassen überwinden.

S. 24.

Aber da ist eben Zeit, sich in der Liebe zu bewahren.

Aber es soll nicht so seyn, sondern es heist hindurch gerissen und fort gefahren ungehindert, es begegne uns süß oder sauer, und gehe uns darüber, wie es wolle, es sey Freund oder Feind, wenn es auch der Teufel selbst wäre, und immer gedacht: Ich habe darum nichts angefangen, daß mir die Leute geben, oder mich lieben und lohnen sollen, darum auch nicht davon gelassen, ob ich gleich Undanck, Neyd und Haß dafür kriege. Ich habe als ein Christ jedermann geholffen, und das beste gethan mit allen Kräfften, und will ihnen noch helfen und dienen, wo ich kan, (doch so fern, daß ich ihre Schalkheit und Bosheit leide, aber nicht billige;) bezahlen sie mirs übel, wohl, an, so habe ichs zuvor dahin gesetzt; denn ich weiß, daß mirs die Welt nicht bezahlen soll noch kan. Aber so böse soll sie nicht seyn, daß sie mich über böse, sondern ich will vielmehr ihr zuwider fortfahren gutes zu thun, nicht dich, noch jemand angesehen, sondern um meines Herrn Christi willen, weil derselbe fort gefahren ist, und sich nicht hat lassen hindern, weder böse Welt noch Teufel, und will also meine Wohlthat frey in die Luft schlagen, und williglich

„lich verliehren, wie er auch gethan hat, und noch
 „immerdar thut.

S. 25.

Auch bey dem Undanck der Welt.

Darum, will St. Johannes auch sagen, wer
 der Welt will dienen und wohlthun, der muß
 wahrlich nicht dencken, daß er damit werde
 Danck, oder Ehr und Gut verdienen, denn wer
 es darum thut, und sehen will, wie man ihm dan-
 cket, der hat schon seine Wohlthat verlohren und
 verderbet, und wird nicht lange in der Liebe blei-
 ben. Nun ist die ganze Welt also geschickt, daß
 sie nicht will noch kan Undanck und Berachtung
 für ihre Wohlthat leyden, sondern so bald man
 einen in einem Stücke erzürnet, oder nicht so wohl
 dancket, wie er haben will, so ist die Welt ent-
 brandt, und erhebt sich solch schreyen und toben:
 „Ich habe ihm so viel gutes gethan, und
 „hätte ihm gerne das Hertz im Leibe mit-
 „getheilet, siehe, wie er mich bezahlt, das ist
 „der Danck davor, u. s. f. Das heist eine
 Heydnische Wohlthat (die auch wohl Huren
 und Buben können) darum einem dienen, daß
 man dir dafür dancken, und dich seyren müsse, als
 einen Gott, und gleich dein Gefangener seyn.
 Denn so toll ist kein Heyde, wenn er dir gutes
 thut, und du ihm nicht danckest, daß er nicht zür-
 ne, und die Hand abziehe: Ja eine Kuhe würde
 wol zürnen, wenn sie lange solte Milch geben, und
 man wolte ihr kein Graß geben. Aber bey den
 Christen heist es nicht zurück gehen, und die Hand
 ab

Alte

abziehen, sondern fortfahren und in der Liebe bleiben. Daß es sey eine göttliche, freye, unabläßige, ja auch eine verlorne Liebe bey den Leuten, und also die Wohlthat hingeschüttet, daß er nicht spreche, wie die Welt: Ich habe dir so viel gegeben und gethan, und du bezahlest mich, wie ein Schalk und Bösewicht, so will ich dir hinfort auch keinen Heller geben, noch helffen, wenn ich dich könnte mit einem Finger vom Tode retten. Sondern das Blat umwende, und sage: Ich habe dir gedienet und gutes gethan nach meinem Vermögen, und du bezahlests übel, daß ich für mein freundlich Herz und Wohlthat nichts verdiene, denn eitel Undanck. Wohlan! dar um ungelassen! so böß und undanckbar solst du nicht seyn, meine Liebe soll deiner Bosheit viel zu gut seyn; so ferne, daß man dennoch strafe, was zu strafen ist, aber darum nicht Hand und Herz ihm zuschliesse, wo er der Liebe bedarff.

S. 26.

Welches ohne Gottes Gnade niemand thun kan.

Also siehest du, was da sey, in der Liebe bleiben, beyde gröblich unter den Leuten, aber viel mehr im geistlichen Wesen, dahin St. Johannes am meisten dringet, nemlich in der Lehre und Christenheit, da einer den andern soll tragen und dulden, helffen und rathen, auch denn, wenn er undanckbar ist, und böses für gutes thut. Aber solches gehet nicht ins Menschen Herze. Denn solche Liebe ist nicht eine natürliche Kunst,
noch

noch in unserm Garten gewachsen; sondern eine Gabe des Heiligen Geistes, daß ein Mensch könne Liebe für Leid geben, und für alle Schalkheit und Bosheit alles Gutes thun, und nicht ablassen. Darum sagt er: Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, u. s. f. das ist, wo Liebe ist, da ist und wohnt Gott, und ist nicht natürlich noch menschlich, vielweniger teuflisch, sondern himmlisch und Göttlich. Denn Gott ist allein der Mann, der nicht aufhört, der Welt eitel Gutes zu thun, wider der Welt Undank und Verachtung, sondern alle Untugend und Bosheit verschlinget und verzehret durch das Feuer seiner Liebe. Solch Herz soll ein Christ auch haben, daß er sich nicht lassen drehen von Gunst und Freundschaft, und so zornig und bitter nicht machen, daß sein Herz nicht süsse bleibe durch solche Göttliche Liebe.

S. 27.

Welches aber grosse und herrliche Verheissungen hat.

Und daß wir solches desto leichter thun können; giebt er einen grossen Trost, und will sagen: Wenn ihr so in der Liebe bleibet, so seyd getrost und gutes Muths, gewiß, daß ihr ein Göttlich Leben habt, ja Gott selbst in und bey euch ist, also, daß ihr in Gott und Gott in euch bleibet. Nicht also, daß man dadurch einen gnädigen Gott kriege, denn das muß zuvor da seyn durch den Glauben, sintemahl solche Göttliche Liebe (wie gesagt) niemand hat noch vermög.

mag, denn wer durch Christum im Glauben gerecht worden, und Vergebung der Sünden empfangen hat, und die Liebe Gottes erkennet, und im Herzen fühlet, dadurch er entzündet muß werden, daß er auch wieder gegen Gott und den Nächsten solche Liebe schöpffe. Denn niemand hat Gott je zuvor geliebet, (spricht St. Johannes selbst in dieser Epistel zuvor und hernach) sondern er hat uns geliebet, und seinen Sohn gesandt zur Versöhnung unsrer Sünden, und dadurch uns zu seinen Kindern gemacht. Wenn man nun durch den Glauben solche Liebe ergriffen hat, so folget denn diese Frucht, daß wir auch solche Liebe erzeugen, und ein gewiß Zeichen und Zeugniß haben, weil wir in der Liebe bleiben, daß wir rechte Christen sind, und in Gott bleiben, und er in uns bleibet. Wie könnte er nun stärker trösten, oder die Liebe höher preisen, denn daß sie einen Göttlichen Menschen machet, der mit ihm ein Kuchen ist, und rühmen kan, wenn er den Nächsten liebet, und ihm zu gut hält seinen Undank und verdrießliche Werke, ob er ihn schändet und plaget für seine Wohlthat, daß er gethan habe, als ein Gott? Nicht als hätte er die grosse Kirche zu Rom oder Eöln gestiftet, sondern etwas mehr und größers gethan, denn Himmel und Erden ist, nemlich ein solch Werk, das ein Göttlich Werk heisset, und das beste, so die hohe Majestät selbst thut. Nun ist unser keiner, wenn er eine Kirche oder Spital gestiftet hätte, so würde sein Herze schwellen und sich aufblasen, und würde jeder-
mann

mann dencken: O das ist ein trefflich, köstlich, Werk, das nicht jedermann thun kan, das muß, Gott sonderlich ansehen und belohnen, u. s. w. Aber was wäre das gegen dem, das er hie sagt: Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und thut eitel solche Werke, wie Gott selbst thut: Ist nicht mehr ein lauter Mensch, sondern ein Gott, und besser denn Sonn und Mond, Himmel und Erden, und was da stehet vor Augen, denn Gott selbst ist in ihm, und thut solch Ding, das kein Mensch, noch Creatur thun kan. Denn Kirchen stifften und dergleichen Werke, die groß und köstlich scheinen, kan ein jeglicher wohl, der Geld und Guth hat: Aber solche Liebe und süß gedultig Hertz behalten gegen jedermann, das ist nicht Menschen Kunst noch Vermögen.

S. 28.

Welche die Welt nicht glaubet noch achtet.

Aber das gläubet und achtet niemand, darum gehen wir dahin, wie die guten Gesellen, dürfen um eines Worts willen Gott und die Welt erzürnen, und ein Jammer anrichten, wollen von niemand nichts leiden, und verlihren damit solchen trefflichen Trost, und herrlichen Ruhm und Trost, den ein Christ aus solcher Liebe hat, und machen, daß wir müssen schwere Rechen-schafft geben, daß wir solches so sicher in Wind schlagen, und nicht achten, was wir Gott schuldig sind, und ihm so übel vor seine Liebe und Wohlthat dancken. Denn wenn du gleich in der Liebe

Liebe bleibest, und gegen andere wilt rechnen, was du dem Nächsten thust, und wie Gott gegen dir gethan hat, so wirst du finden, daß du nach dem Evangelio schuldig bist hundert tausend Centner, da dein Nächster kaum hundert Groschen schuldig ist. Da wird eine löbliche Rechnung aus werden, und wirst sehr wohl bestehen, daß du die Liebe fallen läst um eines Pfennigs, ja um eines Worts willen, deinen Zorn ausschüttest, und beyde Sack und Seil aufbindest. Und Er drohen im Himmel soll dir alles gutes geben, dich erlösen vom Tod und Teufel, dazu auch dein Leib und Leben erhalten und behüten, so viel Engel auf dich warten lassen, Sonn und Mond, Erde und alle Creaturen dir lassen ohne Unterlaß dienen, daß du nur frey hingehest, und thust, was ihm nichts überall gefället, und wol im ganzen Jahr nicht einmal ihm danckest. Hätte er nun nicht gut Recht und Ursache gnug, daß er dir auch mitführe, wie du deinem Nächsten thust, und dir alle seine Wohlthat entzöge, weil er wol hundert tausend kan gegen dir aufbringen, da du nicht eines gegen den Nächsten hast. Aber da dencket niemand an, von Stund an alles vergessen und veracht, was er täglich uns für unvergeltliche Wohlthat erzeigt, und dafür lauter Undanck leiden muß. Aber wenn wir ein Stücklein Undancks fühlen, so soll die ganze Welt brennen, und Gott selbst mit donnern und blißen drein schlagen. Wie bleibt aber dieweil Christus und Gott in dir, und du in ihm? Er bleibt droben im Himmel, du aber auf Erden, ja

E

bey

bey dem Teufel aus der Hölle. Willst du aber, daß Gott in dir bleibe mit seiner Liebe, und willst mit ihm ein Ding seyn, und ein göttlich Mensch heißen, so must du auch gegen den Nächsten in der Liebe, Gedult und Gutthat bleiben. Denn die zwey sind in einander gesteckt und gepflöpft. Wenn du nun ein solch göttlich himmlisch Mensch bist, und läst dir dein süß Hertz nicht nehmen durch anderer Leute Undanck oder Bosheit, so will er auch gegen dir seine Liebe und väterlich Hertz nicht lassen nehmen, sondern dich lieblich und freundlich anlachen, und alles gutes thun hundert tausendmal mehr, denn du dem Nächsten thun kanst, und dir zehen tausend Pfund schencken, wo du deinem Schuldiger zehen Groschen schenckest, und bey dir bleiben und zu dir setzen, mit allem, was er hat und vermag.

S. 29.

Dazu uns aber Johannes erwecken will.

Siehe! Also wolte uns St. Johannes gerne erwecken mit grossen, trefflichen, gewaltigen Worten, wiewol sie einfältig lauten und leicht sind, daß wir ja unter einander in Christlicher Einigkeit und Liebe leben sollen, und darinnen beständig bleiben, daß wir uns nicht lassen davon abdringen, ob man uns gleich nicht weder Liebe noch Dank dafür beweiset, sondern über das, daß wir mit einander freundlich leben unter den Christen, auch gegen andere die Liebe ungehindert gehen lassen, und kurz kein Ding so böse seyn lassen, das uns davon abschrecke: sondern dagegen vielmehr
fort.

fortfahren und sprechen: Mein lieber Bruder!,
 Was ich gethan habe, oder noch thue, das habe,
 ich aus rechter Liebe gethan, und noch nie be-
 gehrt, daß du mir dafür dancken oder lobnen,
 solst. Danckest du mir, so dancke dir Gott,
 wieder; wo nicht, so ist mirs auch eben so viel,
 denn ich habs doch nicht darum gethan, sondern,
 was ich thue, das thue ich um des willen,
 der mich so geliebet hat, daß er für mich,
 und anckbaren und verdammten Men-
 schen am Creuze gestorben ist, und noch,
 alle Augenblick mehr gutes thut, denn ich,
 werth bin, oder ihm dafür dancken kan.
 Wenn wir nun uns solches liessen zu Herzen ge-
 hen, und so gesinnet würden, so würde wohl Ei-
 nigkeit in der Christenheit bleiben, und Gott mit
 allem guten bey uns seyn, und würden so leben,
 daß er mit allen Engeln Lust und Freude daran
 hätte. Aber es ist der leidige Teufel, das wirs im-
 mer hören klingen und predigen, und doch nicht
 wollen solche treffliche Vermahnung und herrli-
 chen Trost achten, und bleiben alle also, daß wir
 nur um Danckes, Freundschaft und Genuß wil-
 len lieben und guts thun, wie die Heyden und bö-
 se Buben, und wo das nicht wendet, da höret
 auch alle Liebe und Freundschaft auf, und gehet
 allenthalben in der Welt, wie man spricht, wenn
 du einen auf dem Rücken bis gen Rom trügest,
 und einmal unsanft niedersehest, so wäre der gan-
 ze Weg verlohren. Doch habe ich gesagt, daß
 hiemit nicht eingeräumet ist, daß man Unanck
 oder Unrecht soll billigen, und das Böse nicht

strafen dürffte, oder auch denen geben und wohlthun müsse, die es nicht dürffen, oder unsere Liebe und Freundschaft schlecht nicht haben noch leiden wollen. Denn das heist auch nicht geliebet, wenn man mit ihnen heucheln wolte, daß man ihre Freundschaft behielte, und sie in ihrer Bosheit bleiben liesse; denn dazu dürffte man keiner sonderlichen Tugend noch Gedult, welche die Christen müssen haben, daß sie können sagen: Das ist nicht recht gethan, und gefält mir nicht, und ist billig zu strafen, aber gleichwohl will ich darum mich es nicht lassen überwinden, noch die Liebe ansehen lassen, obs wohl wehe thut und verdriesslich ist. Denn so giftig und böse solst du es nicht machen, mein Hertz soll dennoch süsse und freundlich bleiben. Kan ich dich bessern, wohl! wo nicht, so fahre hin, ich will gleichwohl fromm bleiben, und um deinet willen meine göttliche Liebe nicht fahren lassen, noch deinem Teufels Groll und Haß folgen. Bist du aber so böse, daß du meine Wohlthat nicht haben, noch leiden wilt, das muß ich lassen geschehen, denn wer kan jemand ohne seinen Dank geben? Denn auch Gott, ob er wohl aller Welt Gutes giebt ohne Unterlaß, und Christum dazu schencket, doch kan ers denen nicht geben, die es nicht haben wollen, sondern weil sie es zurücke schlagen, muß seine Wohlthat an ihnen verlohren seyn, und sie auch fahren lassen, &c. Also hat er nun die Liebe gepreiset über alle Dinge, so auf Erden mögen genennet werden. Denn er machet solch Ding daraus, das Gott selbst heist, und wer sie hat, nicht

nicht als einen Menschen, noch einen Fürsten, König oder Kaiser, sondern als einen Gott preiset, und setzet ihn nicht an einen schlechten Ort, ja nicht über Herren und Fürsten, auch nicht schlecht ins Paradies, sondern über alle Creaturen, in Gott selbst, daß er und Gott ungeschieden sind. Was ist nun köstlicher und herrlicher zu wünschen, oder zu dencken, denn mit Gott ein Ding seyn, und da bleiben, da die hohe Majestät ist? Was sind alle Cartheuser und Mönche gegen einen solchen Menschen? den ihrer keiner wird solchen Ruhm und Preiß immer mehr aufbringen mit seiner und aller Welt Heiligkeit, daß er könne sagen: Wer ein Cartheuser oder Mönch bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Denn sie haben ja kein Gottes Wort noch Zeugniß in der Schrift, von ihrem Ding, wie ein jeglicher Christ hat, und frölich rühmen kan, wenn er nur demselben folgen will. Das erkläret St. Johannes nun weiter mit schönen Worten, was das sey, daß Gott in uns bleibet, und wir in ihm, und wie die Liebe völlig, ungeheuchelt und rechtschaffen seyn muß, wo solche Zuversicht und Troß seyn soll, daß Gott bey uns, und wir bey ihm seyn, und spricht also:

Vers 17.

Daran ist die Liebe völlig bey uns, daß wir eine Freudigkeit haben am Tage des Gerichts.

E 3

S. 30. Jo.

Johannes hat mit Maul. Christen zu thun,
die sich des Glaubens rühmen.

Das ist auch eine starke Reizung zur Liebe, und ein grosser Nutz, daß wir durch dieselbige eine Freudigkeit sollen haben am Tage des Gerichts. Er redet aber immer, wie ich gesagt habe, wider die falschen Brüder und Heuchel-Christen, die das Evangelium nur im Maul und auf der Zungen haben, und den Schaum davon behalten, daß sie sich lassen düncken, Evangelium und Glauben haben, stehet allein in Worten, daß man viel könne davon waschen, und wenn sie es einmal gehört haben, so sind sie allein der Kunst Meister, und solls niemand so wohl können als sie, wissen alle andere zu richten, und alle Welt zu radeln, und ist niemand so Evangelisch als sie. Aber daß es eine lauter Hülse sey, siehet man dabey, daß sie nicht dencken darnach zu leben, und die Liebe zu beweisen, daß man sehen könnte, daß ihnen ein Ernst wäre, haben nicht mehr davon bracht, denn daß sie gehört haben, daß man allein durch den Glauben Vergebung der Sünden kriege und selig werde, und mit Wercken nicht solches erlangen könne: Daher werden sie faul, und wollen nun keine Wercke thun, gehen immer dahin unter dem Namen des Glaubens, und werden ärger denn zuvor, und leben also, daß auch die Welt sie strafen muß, geschweige daß sie vor Gott bestehen sollten.

S. 31. Die

Diese ermahnet er, den Glauben durch
völlige Liebe zu beweisen.

Dazu sagt nun der Apostel nein, es wirds nicht thun, obs wohl wahr ist, daß wir durch den Glauben alles haben und erlangen, aber wo wir nicht auch den Glauben scheinen lassen durch die Liebe, so wird es gewislich nichts seyn, sondern ein lauter falscher Traum vom Glauben, damit du dich selbst betreugst. Darum siehe auf deine Früchte, und wo die nicht recht schaffen sind, so tröste dich nur nicht deines falschen Wahns vom Glauben und der Gnade. Darum warnet er hiermit, daß man nicht soll denken, das Evangelium und Glaube stehen allein in Worten und Gedanken, so wir davon haben, sondern daß ein solch Ding seyn müsse, das im Herzen gepflanzt sey, und daselbst heraus breche und sich zu erkennen gebe durch die Liebe, und solche Liebe, die ganz und recht schaffen sey gegen Freund und Feinde. Denn das heißt, (spricht er) eine völlige, das ist, eine feine runde Liebe, die keinen Mangel hat, und trocken kan am Tage des Gerichts. Führet uns also mit diesen Worten vor Gericht, daß man sehe, daß es ein Ernst, und nicht in Wind zu schlagen sey, als liege nicht viel daran, und sey nicht so strenge und harte gebothen. Er meynet aber, meines Verstandes, eben das jüngste Gericht Gottes, wie wol es mag verstanden werden, wie etliche auch deuten, von dem Gericht oder Urtheil, dadurch

die Christen gemartert oder verdammt werden, welches auch nicht weit davon ist: Denn es kommt doch dahin, daß sich das Gewissen, als vor Gott verantworten muß, daß wer alda bestehet, der bestehet auch am jüngsten Gerichte.

S. 32.

Damit sie am Tage des Gerichts bestehen.

Es sey nun das Gerichte, welches, oder wenn es wolle, so will er, daß der Glaube sich also beweisen soll, auf daß, wenn es zum Treffen kommt, da du must den Kopf herhalten, oder der Streckebain, oder jüngste Tag daher kommt, daß du könest einen Troß haben und bestehen. Denn da wirds gewißlich nicht lügen noch trügen, sondern einer da seyn, der dir wird zusprechen, und deinen Glauben auf die Probe legen, und versuchen, ob er rechtschaffen sey. Da wird denn der ledige hohle Glaube nichts gelten, denn es wird sich finden, daß er nichts gethan, noch die Liebe beweiset habe, sondern ist neidisch, häßig, geizig, stolz gewesen, und hat nur den Namen davon geführt. Das wird alles hervor müssen, und sich nicht verbergen lassen. Sonderlich wenn man treffen wird die grossen stolzen Geister, so grosse treffliche Heiligkeit vorgeben, und alle Welt reformiren, und was sonderliches anrichten, daß jedermann soll sagen, sie seyen allein rechte Christen. Welches währet wohl keine Zeitlang, läßt sich färben und schmücken, aber wenn das Stündlein kommt, so fällt doch solch Geplerr alles dahin, und findet sich kein, ob du rechtschaffen geglaubt, und eines Recht.

Rechtgläubigen Werck gethan hast. Darum siehe eben darauf, (will er sagen) daß du nicht habest die losen ledigen Schalen von der Liebe auf der Zungen schwebend, denn das heist eine kalte, faule, unfrüchtige Liebe, sondern daß es sey eine ganz völlige Liebe, da der Kern und Marck ist, daß sie könne ein frölich Herz machen, wenn der Todt daher gehet und das jüngste Gericht, daß du nicht erschrecken noch zagen dürffest, sondern frölich könnest vor Gott und aller Welt sagen: Ich habe, Gott Lob! also gelebt, daß mein Nächster nicht über mich klagen kan, ich habe ja niemand gestohlen, gehasset, geraubet, gelästert, sondern jedermann guts gethan, so viel ich vermocht habe. Wenns aber so klinget: Ich habe mich des Evangelii gerühmt, und dem Nächsten kein guts gethan, alles zu mir gezeihet und gescharret, bin stols und ungehorsam, häßig, und neidisch gewest, daß dein eigen Herz muß sagen: O wehe! was bin ich für ein Christ gewesen, wie habe ich meinen Glauben bewiesen! Da wird dir denn so angst und bange werden, daß dir beyde Evangelium und Glaube entfallen wird, wo nicht Gott dich sonderlich aufrichtet und erhält. Denn der Teufel wird bald hinter dir seyn, und dein Register herlesen, und sagen: Was kanst du vom Glauben und Christo rühmen? Hast du es doch dein Lebetag nie bewiesen.

S. 33.

Was die völlige Liebe heisse.

Also heist er nun die völlige Liebe eine solche

E 5

Liebe.

Liebe, die da rechtschaffen ist, wie sie seyn soll, und gehet, wie sie gehen soll, nicht mit blossen Worten und rühmen, wie die ledigen Zülfen, oder taube Nüsse, sondern wie eine volle Luß, da sich findet in der That, daß sie rechtschaffen sey, daß sie niemand tadeln kan auf Erden; Denn gegen Gott vollkommen und ohne Tadel seyn, ist ein anders, wie wir hören werden.

S. 34.

Was sie für Freudigkeit würcke.

Solches findt sich aber dabey, wenn dein Herz dich nicht strafet, sondern kan einen Muth schöpfen, und unerschrocken bleiben wider das Schrecken des Gewissens, des Todes und Teufels, und so sagen: Ich habe, Gott Lob! meinen Herrn Christum bekant für der Welt und wider den Teufel, dazu gegen den Nächsten so gelebt, daß niemand über mich klagen kan, niemand Leid gethan, und jederman gerne vergeben, und guts gethan, so weiß ich, er wird mir wieder vergeben und gutes thun, wie er auch zugesagt hat. Gleich wie auch Moses selbst gegen Gott rühmet wider seine aufrührische Rotte: 4 B. Mos. 16, 15. Herr du weißt, daß ich noch nie kein Schaaf begehrt habe, das ihre gewesen ist. Item, der Prophet Samuel trohet auch also gegen sein Volk: Sam. 12, 3. Kan jemand mich zeihen oder jemand Unrecht gethan habe, der trete auf, und verklage mich frey, 2c. Also rühmet auch David

vid in Psalter Ps. 18, 25. Der Herr vergilt mir nach meiner Gerechtigkeit, und nach der Reinigkeit meiner Hände vor seinen Augen. Als sollt er sagen, ich weiß, daß ich mein Volk regieret, und meinen Stand also geführet habe, daß ich damit niemand Unrecht noch Leid gethan habe. Denn das heist die Hände rein behalten, daß man öffentlich mit jedermann rechtschaffen handelt, daß niemand darüber klagen kan. Solchen Ruhm muß ein jeglicher Christ auch haben, soll er anders seinen Glauben beweisen, als durch rechtschaffene Früchte, daß er dürffe vor Gott und jedermann sich darauf beruffen; daß er treulich und recht gehandelt habe in seinem Leben oder Amt, nicht unrecht gelehret, als ein Prediger, noch jemand betrogen oder beleidiget, als sonst ein Christ, seine Ehe recht gehalten, seine Kinder und Gesinde recht erzogen, keinem Nachbar Schaden gethan, oder ja ihn versöhnet und gnug gethan, u. daß ihn hinfort niemand könne beklagen, und also bey sich finden solche Frömmigkeit und Reinigkeit, (wie es David nennet) damit er vor aller Welt bestehen, und solchen Trost auch vor Gottes Gericht erhalten könne. Denn wenn ein Mensch soll sterben als ein Christ, der doch nie als ein Christ gelebet hat, was will der für einen Trost und Ruhm haben, wenn beyde alle Welt über ihn klaget und sein eigen Gewissen wider ihn zeuget? Und wird ihm gar schwer werden, daß er da bestehe. Verzweifeln soll er ja nicht, aber da gehöret Kunst zu, daß er Christum ergreiffe in dem letzten Stündlein, da er kei-

ne Erfahrung noch Zeichen des Glaubens aufbringen kan, und plötzlich sich so hoch erschwinde, daß er allererst in den letzten Nöthen anfang zu glauben.

S. 35.

Dadurch doch dem Glauben kein Abbruch geschiehet.

Sprichst du aber, das ist ja wider deine eigene Lehre. Denn also haben wir vorhin gelehret, daß wir durch die Wercke nicht bestehen, noch einen Ruhm haben und behalten können vor Gottes Gericht: Wie siehet denn hie, daß wir eine Freudigkeit haben vor Gottes Gericht durch die Liebe? Das lautet ja stracks wider den Glauben, &c. Antwort: Ja das ist wahr, und halt nur solches fest und gewiß. Denn ich habe ja fleißig gelehret und vermahnet bisher und noch, daß man die zwey nur wohl und rein von einander scheide, Glauben und Liebe, und ein jegliches recht lehre und treibe. Denn man giebt uns sonst Schuld, weil wir des Glaubens Lehre so hoch treiben, daß wir nichts predigen noch halten von guten Wercken, so wir doch für aller Welt können bezeugen, daß wir viel herlicher und gewaltiger von guten Wercken geprediget haben, denn sie selbst, die uns lästern. Aber das strafen wir, daß sie die Wercke und den Glauben nicht unterscheiden, sondern unter einander bräuen und mengen, daß man nicht weiß, was der Glaube oder Wercke thun und geben, ja dazu vom Glauben vor unsrer Lehre gar nichts gewußt, und alles
Den

den Wercken gegeben haben, was Christus durch den Glauben geben soll. Wir aber treiben darauf, daß man von beyden einen rechten Unterricht und gewissen Verstand habe und behalte, wie weit der Glaube und die Liebe, oder die Werke gehen. Denn die Welt will doch der Wege keinen recht, sondern immerdar den Holzweg gehen, entweder gar nichts thun und würcken, oder nicht glauben, fährt immer zur Seiten aus, daß sie entweder den Glauben oder die Liebe läset fahren, die Mittel-Strasse kan und will sie nicht treffen, daß sie beyde den Glauben gegen Gott rein und unversehret, und die Liebe gegen den Nächsten von rechtschaffnem Herzen übet, wie auch St. Johannes beydes fordert und treibet, wiewol er fürnemlich in dieser Epistel vorgenommen hat, zu ermahnen zur Liebe, doch auch des Glaubens nicht vergisset, und sich immer daselbst hinzeucht. Denn so stehets auch kurz vor diesem Text, da er saget, wie Gott uns geliebt hat durch seinen eingebornen Sohn, in die Welt gesandt, daß wir durch ihn leben, und beschleußt mit diesen Worten: Welcher nun bekennet, daß Jesus Gottes Sohn ist, in dem bleibet Gott, und er in Gott. Da giebt ers ja gar dem Glauben, und sezet doch hier eben dieselben Worte von der Liebe: Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm. Wie reimet sich das zusammen? Ist es denn beydes wahr, daß wir durch den Glauben in Gott bleiben, und er in uns; und auch durch die Liebe? Ja es ist beydes wahr; doch so fern, daß du es recht scheidest
und

und örterst. Denn wo mans unter einander will werffen, so kan es nicht bey einander stehen.

S. 36.

Als welcher die Haupt-Freudigkeit gegen GOTT würcket.

Das ist aber der Unterscheid, wie ich allezeit gelehret habe aus der Schrift: Wenn es kommt zur Haupt-Freudigkeit, dadurch ich vor GOTT stehen soll wider meine Sünde, wenn er mit mir will Rechen schafft halten. Da wird mein Leben, Werck und Liebe nimmer vollkommen, noch gnugsam seyn, sondern ich muß einen andern Mann dazu haben, welcher heißt Christus, gesandt vom Vater, (wie St. Johannes zuvor gesagt hat) zur Versöhnung für unsere Sünde. Das heisse ich die Haupt-Freudigkeit, oder den Haupt-Ruhm und höchsten Trost, der es allein thun und halten muß, wenn GOTTES Gericht daher gehet, und stehen wider seinen Zorn, dadurch alle mein Leben und Thun zur Hölle verdammt seyn müste. Also hat ers auch selbst droben genennet, cap. 2, 28. Da er uns heisset bey dem Christo zu bleiben, auf daß, wenn er offenbaret wird, wir Freudigkeit haben, und nicht zu Schanden werden vor ihm und in seiner Zukunft. Das meynet er auch mit den vorhergehenden Worten: Wer da bekennet, daß IESUS GOTTES Sohn ist, in dem bleibet GOTT, und er in GOTT.

S. 37.

Gleichwie die Liebe Freudigkeit giebt vor Menschen.

Aber das aber müssen wir auch noch einen Ruhm

Ruhm haben, nicht allein gegen Gott, sondern auch vor Gott und vor der Christenheit, gegen aller Welt, daß uns niemand verdammen könne, noch mit Wahrheit verklagen, wie St. Paulus Actor. 24, 15. vor dem Land-Pfleger rühmet wider seinen Verkläger, und spricht: Nachdem ich bin gläubig worden, und habe die Hoffnung zu Gott, daß zukünftig sey die Auferstehung der Todten, so fleißige ich mich, in demselben zu haben ein unverlezt Gewissen allenthalben, beyde gegen Gott und den Menschen, das ist, so zu leben, daß sich niemand an mir stoßen noch ärgern kan. Item 2 Cor. 1, 12. Unser Ruhm ist der, nemlich das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfältigkeit und Göttlicher Lauterkeit auf der Welt gewandelt haben, das ist, daß niemand uns zeihen kan, daß wir mit Heuchelen oder bösen Tücken sind umgangen. Trohet damit wider die falschen Apostel, und jedermann, ob sie ihn können zeihen, daß er unrecht geprediget habe, oder falschlich gehandelt mit dem Evangelio. Gleich wie Moses und Samuel wider ihre Juden trohten, ob jemand könnte hervor treten, dem sie ein Leid gethan hätten. Denn ein frommer Prediger soll den Ruhm mit sich nehmen, daß er das Evangelium recht und treulich geprediget habe, und sich darauf beruffen wider den Teufel und alle Welt, wie auch St. Paulus anderswo schreibt 1 Thess. 2, 19. 20. Ihr seyd mein Ruhm und Trost, meine Freude und Ehren-Kranz am Tage des Herrn, da werde ich euch hervor ziehen, daß
 ihr

ihr meine Zeugen seyn müßet, und meinen Ruhm wahr machen.

§. 38.

Welche aber nicht selig machet.

Doch ob er gleich solchen Troß hat und haben muß, so ist er doch darum nicht selig, wie St. Paulus auch saget 1 Corinth. 4, 4. Ich bin mir wohl nichts bewußt, aber dadurch bin ich nicht gerecht. Ein gut Gewissen und Freude habe ich wol, aber nicht gegen Gott selbst in seinem Gericht, sondern vor der Welt und allen Creaturen, daß mich derselben keine strafen kan, sondern alles gutes von mir sagen müssen. Ja dazu habe ich auch den Ruhm (spricht er anderswo 2 Cor. 11.) daß ich mich nicht allein kan rühmen meines Lebens, sondern auch meines Leidens und Trübsal, daß ich so viel unschuldig gelitten, und so übel gehandelt bin. Des alles will ich mich rühmen, doch also, daß ich mich nicht darauf verlassse, daß mir Gott darum gnädig seyn, und den Himmel geben müsse, denn da gehöret ein ander Ruhm zu, welchen ich bey mir nicht finde, sondern allein in Christo. Jenes will ich wol rühmen gegen den Leuten und vor Gott, daß er auch soll ja dazu sagen, aber dieser Ruhm muß zuvor da seyn, der vor ihm bestehe, sonst wird jener vor ihm auch nicht gelten. Darum sage ich also: Gegen Gott verlassse ich mich auf nichts, als auf Christum. Aber nach diesem Troß und Ruhm will ich mit dir vor Gott treten, wie St. Paulus mit denen von Corinthe, und sprechen: Du weißt, daß

daß ich recht und treulich geprediget, und dir, noch niemand, Schaden oder Leid gethan habe. Den Ruhm muß wahrlich ein jeglicher gegen den andern haben, oder ja sich darnach richten, ob er gleich dem Nächsten nicht genug thut, oder sich etwa ungebührlich gehalten hat, daß er dennoch sich wieder mit ihm versöhne. Denn solten wir solchen Ruhm nicht haben, so müßten wir auch die zehnen Gebothe weg thun. Darum müssen wir ja so leben, daß wir Gott zum Richter zwischen uns und allen Menschen dürfen anrufen, und vor ihm zeugen, daß wir recht und Christlich gelebet haben.

S. 39.

Unterdessen muß ein Christ beyderley Ruhm haben, vor Gott und Menschen.

Also hast du es nun beydes recht, daß der Glaube rühmet gegen Gott, und damit seinen Zorn stillt, und weg leget, den wir sonst verdienet hätten, und allein darauf trohet, daß wir einen Heyland haben, Jesum Christum, durch welchen wir versöhnet sind. Das ist unser Grund und Eckstein, darauf unsere Zuversicht endlich und ewiglich stehet, und wissen, wenn alle Dinge fehlen, und wir von uns nicht selbst rühmen können, daß wir droben einen Hohen-Priester haben zur Rechten des Vaters sitzend, der unsere Sünden getragen hat auf seinem eigenem Leibe, und sich für uns Gotte geopffert, und noch ohne Untertlaß vertritt, und das beste für uns redet, daß wir durch ihn eitel Gnade und Vergebung haben

D

ben

ben und keinen Zorn (wie wir wol verdient hätten) fürchten dürfen. Das ist unser höchster Troß und stärkster Ruhm, dadurch wir Sünde, Tod, Hölle, und unser eigen Gewissen überwinden. Denn darauf sind wir getaufft, und sollen darum leben und sterben, und alles leiden, was uns begegnet. Der andere Ruhm aber ist, dadurch die Liebe rühmet und trocket, nicht gegen Gott, sondern gegen und wider die ganze Welt, daß wir alles gethan haben nach unserm Vermögen, oder ja gerne wollten thun, daß niemand könne auftreten und wider uns klagen, daß wir ihn fürseghlich beleidiget, gestohlen oder geraubet haben, oder die zehen Gebot an ihm gebrochen: Und also einen Hochmuth und Stolz gegen die böse schändliche Welt führen, daß sie nicht wider uns rühmen könne, sondern wir wider sie, als die von ihr müssen leiden, daß sie uns eitel Undanck und alle Plage anlegt für unsre Wohlthat und Liebe, auf daß sie uns selbst müsse zeugen am Jüngsten Tage, daß wir so gelebt haben, und durch unsere Wercke gezeigt, daß wir Christen gewesen sind.

S. 40.

Dazu der Glaube den Grund leget.

Ob wir aber noch gebrechlich sind, und nicht thun, so viel wir gerne wolten, so halten wir uns zu jenem Haupt-Artickel von Christo. Denn allhie dürfen wir stets der Gnade und Vergebung, beyde von Gott und unter einander, wie uns das Vater Unser lehret. Und muß immerdar die Bekänntniß

Bänntniß bleiben, daß wir vor Gott Sünder sind. Und ob wir wol vor der Welt können rühmen: Ich habe niemand gestohlen noch unrecht gethan, doch vor Gott müssen sagen: Dir hab ich allzuviel gestohlen und wider alle zehen Gebot gethan. Aber das ist dagegen mein Ruhm, daß du solch Register auslöschest, und nicht mit mir rechnest, sondern alles läßt vergeben seyn durch Christum. Wenn wir nun also mit Gott versöhnet und eins sind, so können wir auch wohl gegen den Leuten den Ruhm behalten, daß sie uns nichts sollen aufrücken, daß sie uns vor ihm verklagen oder verdammen möchten.

§. 41.

Die guten Werke aber auch das Ihrige beytragen.

Aus diesem siehest du ja, daß wir die Werke nicht verwerffen, wie man uns Schuld giebt, sondern heben und loben sie also, daß man dadurch krieget eine Freudigkeit, auch vor Gott, wenn er richten wird. Denn es sind ja vor Gott rechte gute Werke, und wäre eine Thorheit, wo ichs nicht wolte gute Werke heissen und dafür halten, daß ich das Evangelium predige, oder womit einer dem Nächsten dienet in seinem Stand, und nicht dürffe die Augen aufheben, und alle Welt frölich ansehen, und ihr Troß biethen, daß sie anders sagete. Denn es sind ja solche Werke, die Gott selbst hat gebothen, gegen einander zu üben, daß ich kan sagen, das sind rechte göttliche Werke. Sind sie denn göttliche Werke, so müssen sie auch den Ruhm und

Preis haben, daß man sie dafür halte, und nicht wegwerffe oder verachte, als lose, vergebliche, unnütze Werke, (wie der Mönche und aller tohlen Heiligen selbst erwählte Werke sind, die kein Gottes Wort haben, und nicht aus der Liebe gehen,) sondern für solche Werke preise, die Gott selbst muß loben, und beyde Engel, Heiligen und alle Welt muß ja dazu sagen, daß sich ein jeglicher Christ vor Gott darauf beruffen könne, wie die Heiligen in der Schrift allenthalben gethan haben, als David im Psalter; item der Prophet Jeremias cap. 17, 16. **H**err, du weißt, was ich geprediget habe, das ist recht vor dir. Item der König Ezechia, Esa. 38, 3. Gedencke **H**err, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit mit vollkommenem Herzen, und habe gethan was dir gefallen hat, u. s. f. Wie aber wenn Gott mit seinem Gerichte kömmt, wo bleibet da der Ruhm? Weil die Schrift allenthalben sagt, das vor ihm keine menschliche Heiligkeit bestehen kan, so müste man den Ruhm auch fahren lassen, und gar verzagen? Antwort: Nein! nicht also, denn ich habe gesagt, daß dieser Ruhm wol gilt vor Gott, aber nicht wider Gott oder bey Gott, das ist, zwischen ihm und mir allein. Denn daselbst habe ich schon zuvor den andern Ruhm, daß ich in Christum getaufft bin, und der Himmel der Gnaden über mich gezogen ist, ob ich gesündigt habe, oder noch etwa sündige. Aber wenn es gehet gegen den Leuten, und rühmen soll, wie ich gelebet habe in meinem Stand bey jedermann, da will ich dennoch so sagen:

gen:

gen: Ich zeuge vor dir und aller Welt, und weiß, daß mir Gott auch Zeugniß giebt, samt allen Engeln, daß ich Gottes Wort, Taufe und Sacrament nicht gefälschet habe, sondern recht und treulich geprediget, und gethan, so viel in mir gewest ist, und dafür gelitten alles böses, allein um Gottes und seines Worts willen. Also müssen alle Heiligen haben (wie ich gesagt) beyde den Ruhm des Glaubens gegen Gott, und auch den Ruhm der Liebe vor den Leuten, also daß sie beyde bey einander seyn, und der andere aus dem ersten herwachse. Denn wer gegen Gott rühmen kan, der kan auch leichtlich hernach gegen der Welt trohen.

S. 42.

Das ist die Frucht der völligen Liebe.

Das heisset nun St. Johannes den Ruhm, oder Freudigkeit am Tage des Gerichts, daß er Gott und alle Welt zu Zeugen haben kan, wider alle Feinde und Teufel dazu, und nennets eine rechte volle Liebe, die sich erzeigt und bewisen kan, daß der Mensch gethan und gelitten habe, was er soll, und nicht eine falsche, gefärbte, ja eine ledige Liebe ist, die nur Christum bekennet, so weit es nicht Schaden thut, und dem Nächsten dienet, so ferne ihm selbst nichts abgehet; sondern, die mit Ernst drein greiffet, und den rechten Kern und Marck in ihr hat. Daraus folget aber nicht, daß es daran gnug sey, und des Glaubens nicht bedürfe; sondern vielmehr, daß der rechtschaffene Glaube müsse zuvor da seyn, der sich vor

D 3

Gott

GOTT des HERRN Christi rühmen kan, und an demselben erhohlen, wo es uns mangelt. Wenn aber derselbe da ist, da magst du denn auch frölich die Liebe rühmen wider alle Welt, wie St. Paulus allenthalben thut, und machet des rühmens so viel, daß man möchte dencken, er wäre ein höfartiger Mann. Aber es ist dazu vonnöthen, wie hier St. Johannes zeiget, daß man dadurch Freudigkeit habe am Tage des Gerichts wider die böse Welt, so uns allenthalben lästert, verfolget, und allerdings gerne gar verdammen und vertilgen wolte.

S. 43.

Von welcher die Papisten nicht recht lehren.

Das heisset nun die Liebe recht gepreiset, und gewaltiglich davon geprediget, nicht wie die unnützen Lumpenwäscher die Papisten, die da viel von Wercken geisern, und feindlich schreyen: Man müsse nicht allein vom Glauben predigen, und doch nichts wissen davon zu sagen, wie man glauben, oder wie und warum man lieben solle, ohne daß sie hie ein Werck, und da ein Werckstückeln und reöpffeln. Wir aber lehren hie mit nicht ein Werck oder zwey, sondern mehr und grössere Werke, denn du immer thun kanst, doch mit dem richtigen Unterscheid, daß man die zwey, Liebe und Glauben nicht untereinander werffe, sondern sein rein theile, daß der Glaube hinauf gegen GOTT gehe, und mit ihm allein handele: Die Liebe aber auf Erden mit jedermann

mann zu thun habe, und gegen alle Welt trohen und rühmen müsse. Also wollen und können jene nicht lehren, sondern entweder den Wercken alles geben, oder die Liebe gar fahren lassen, und meynen, es sey gnug, daß sie viel vom Glauben sagen können. Du aber bleibe auf dieser rechten Mittel-Strasse, daß du beyde den Haupt-Ruhm gegen Gott behaltest, dahin wir endlich und gründlich unsere Zuversicht setzen müssen, darauf wir auch getaufft sind, und beyde leben und sterben müssen, welcher ist unser Herr Christus, der unsere Sünden durch sein Blut abgewaschen hat, und jest zur rechten Hand des Vaters sitzt, und uns alles schencket; und darneben auch gegen der Welt könnest rühmen und trohen von deiner Liebe, also, daß es nicht stehe in blossen Worten, sondern vor Gottes Gericht könne bestel en, und daselbst beweisen, daß es gewest sey ein rechter ungefärbter Glaube, und eine rechtschaffene völlige Liebe, die ihre Tugend und Art erzeiget durch rechte Wercke, daß mans sehen und greifen könne, &c. Nun fährt er fort, und zeucht desselben abermal Gott zum Exempel an, daß er uns erhalte in der Göttlichen Liebe, und tröste, wo es uns darüber übel gehet, und sich fühlet, als sey es uns zu schwer und nicht zu ertragen, immerdar die Liebe zu üben in der argen Welt, und unter den giftigen bösen Leuten.

Denn gleich wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt.



S. 44.

Darauf tröstet uns Johannes wider den
Undanck der Welt mit dem Exem-
pel Gottes.

DA stehet das Ende davon. Es soll ja dem
Knecht nicht besser gehen denn dem Herrn.
Und müste ein fauler schärdlicher Knecht
seyn, der seinen Herrn sehe im tieffen Schlamm
stecken, und er wolte hingehen, und sich lassen auf
Rosen legen. Nun gehets hie eben also, daß Gott
von aller Welt leiden muß für seine unaussprech-
liche Liebe, daß sie ihm eitel Undanck dafür be-
weist, sein Wort und Werk verachtet, und da-
zu lästert und verfolget. Denn wie viel sind ihrer
wol, die ihm einmal für eine einige Wohlthat
dancken, oder um seinet willen gerne einen Heller
fahren ließen, wenn ihnen Gott allerley Güter
aufs allerreichlichste giebt? Leben also, als hätten
sie es Recht, und wäre ihnen dazu gegeben, daß sie
seiner Gaben brauchen solten nach allem Muth-
willen. Weil wir nun sehen, daß es Gott selbst
mit seiner Liebe also gehet in der Welt, so mögen
wir uns deß erwegen, daß wirs auch nicht besser
haben werden, und nicht wundern noch zürnen,
als wiederführe uns etwas seltsames oder sonder-
liches, sondern frölich dazu seyn, und desto freu-
diger trogen und rühmen, wie er rühmen und tro-
gen kan. Wiewol es noch gar kein gleiches ist mit
unserer Liebe und Gedult, und allem, was wir ver-
mögen, gegen der göttlichen Liebe und Gedult, so
er von der Welt leiden muß, auf daß wir desto
mehr

mehr gereizet werden, demselben Exempel zu folgen, und nicht achten, ob wir auch etwas müssen leiden, das doch gegen ihm zu rechnen viel zu wenig oder geringe ist. Denn es wird doch nichts anders daraus, wenn man gleich der Welt ewiglich dienet, daß sie es könnte leiden, und dafür danken, sondern kan nichts anders, denn fromme Leute, die ihr gerne alles gutes thun, verfolgen, schänden und lästern, da sie keine Ursache hat, und etwas erdenken muß, daß sie könnte tadeln, solte sie es auch von einem alten Zaun brechen. Wie sie Christo selbst thäten, da sie seine Wohlthat und Wunderwerck nicht leugnen und doch nicht leiden konnten, mußten sie sagen, er triebe Teufel aus durch Beelzebub, der Teufel Obersten. Item, da er allen Leuten geholffen hatte, und keine Klage über ihn aufbringen konnten, noch mußten sie ihn aufrührisch heissen vor Pilato. Darum denke ich nicht, daß die Welt unsere gute Wercke solte erkennen, oder ungetadelt lassen, sondern ob sie gleich aufs hellest leuchten, noch muß sie es zudecken als unter einem Mist-Haufen, mit ihrem verfahren und schänden, daß man sie gar dem Teufel gebe. Wer sich des nicht will erwegen, der mag Christum fahren lassen, oder aus der Welt gehen. Wer aber will ein Christ seyn, der muß sich des trösten, daß nicht anders gehen kan noch gehen soll, weil es Gott selbst also gehet, und muß thun, wie ein guter Apffel-Baum, der seine Früchte jedermann darbeut und offen trägt, und streuet auch unter die Säue und bösen Thiere, die ihn zu reißen.

Darauf sich die Gläubigen auch am Tage
des Gerichts beruffen, und die Welt
verdammen werden.

Darum laßt uns auch also leben (will St.
Johannes sagen) daß wir immerdar solchen Troß
der Liebe behalten, bis auf den Tag des Gerichts,
und vor Gott sagen können: Lieber Herr,
es ist mir eben ggangen, wie es dir auch gan-
gen ist. Ich habe jedermann das beste ge-
than, und aller Welt gerne gedienet, aber sie
hat mir auch gedancket und gelohnet, wie
dir, mit giffügigem Haß, und aller Bosheit.
Also daß wir Gott gleich seyn, und mit ihm
rühmen mögen, (ob wol unser Ruhm gegen sei-
nem nichts ist) auf daß die Welt nichts könne wi-
der uns aufbringen, noch vorwenden, sich zu ent-
schuldigen, als hätten wir ihr nicht gesagt, gera-
then und alles gethan, was wir thun solten, ihr
zu helfen: sondern daß wir ihren Ruhm nieder-
legen, und dagegen mit allem Recht wider sie zu
Klagen haben, weil sie jetzt nicht Unrecht haben
noch gestrafft seyn will, und ihr von uns weder ge-
rathen noch geholffen haben, sondern uns eben
darum verfolget und verdammit. Aber auf jenen
Tag wird sichs finden und offenbahr werden vor
Gott und allen Creaturen, daß er zu ihr wird
sagen: Ich habe die Himmel und Erden,
Sonn und Mond, und alle Gütter geben,
dazu mein Evangelium predigen lassen, dir
aus deinen Sünden und Jammer zu helfen,
und

und darinn alle Gnade und ewiges Leben umsonst angeboten. Aber wie hast du dich dagegen gehalten? Wie eine verzweifelte böse Teufels Frucht, die keine Wohlthat noch Gnade hat wollen erkennen noch annehmen, sondern aufs höchste dawider gestrebt und getobt. Dergleichen werden alsdenn alle Heiligen da stehen, und auch wider und über sie zeugen, und sprechen: Wir haben dir gedienet mit unserm Leib und Leben, und zu deiner Seligkeit, und allem guten treulich und herzlich gerne geholfen, das kanst du nicht leugnen; und dasselbe aus voller rechter Liebe, wie die rechte Gottes Liebe ist und gehet. Denn wo es nicht rechte vollkommene und göttliche Liebe wäre, so würden wir uns wol anders zur Sache stellen, und sagen, wie die Welt unter einander pfleget: Ich ließ dich höllisch Feuer und alles Unglück haben, daß ich dir solte mehr gutes thun! Denn wozu dürften wirs, daß wir solten umsonst auf uns laden aller Leute Haß und Feindschafft, Verachtung, Fahr, und Unglück? Welches wir wol könten überhoben seyn, wenn wir wolten das Unsere suchen, und auch der Welt Urlaub geben, und zu ihr sagen: Bist du ein solch Kräutlein, so liebe dich der Teufel! Aber das thut die rechte Liebe nicht, lasset sich kein Ding, weder böse noch gut, Lieb noch Leid hindern, sondern fähret immer fort mit ihrer Liebe, und siehet nicht, was die Welt thut, oder was sie verdienet, sondern wie Gott thut, und was er leidet über seiner Liebe, und singet immer ihr Liedlein:

lein: Ich habe um deinet willen nichts angefangen, sondern GOtt zu Lob und dir zum besten. Wilst du es nicht erkennen, so sparen wirs biss auf jenen Tag, da wollen wir das Register gegen einander lesen, und wirst meinen Ruhm auch hören müssen, und denselben wahr machen ohne deinen Danck, mit deinem ewigen Schaden.

S. 46.

Daraus man die Seligkeit eines Christen erkennet.

Siehe! also soll ein Christ gerüst seyn, daß er seinem HERN gleich sey, und auch solchen Ruhm habe, wie er hat, und um seinet willen alles thue, was die Liebe thun kan. Denn es ist ja ein seiner herrlicher Trost, daß wir am Jüngsten Tage uns werden können darauf beruffen, daß es uns gangen ist gleich wie ihm, und er uns des Zeugniß geben, und selbst rühmen wird vor aller Welt. Gleichwie dem Propheten Samuel, 1 Sam. 12. geschah, da er auf sein Gerücht troget wider sein Volk, ob er je etwas von ihnen genommen oder begehret hätte. Da sprach GOtt zu ihm, sie haben nicht dich, sondern mich weggeworffen, daß ich nicht ihr HERR sey. Weil wir denn solches wissen, und gläuben, so können wir auch wiederum die Welt ja so trostiglich verachten, als sie uns thut. Denn was liegt mir dran, so ich ein Christ bin, daß die Welt mein Predigen verdamt, oder alle meine gute Wercke mit Undanck bezahlet? Was habe ich damit verlohren, oder sie dar-

an

an gewonnen? Nichts, denn daß sie sich ihres Ruhms beraubt am jüngsten Tage, und mir denselben lassen muß, ohne ihrem Danck, und sich selbst verdammen, ob sie es gleich sicher verachtet und in Wind schlägt. Wie könnte sie ihr selbst mehr schaden, oder mir höher frommen, wenn sie alles thäte oder gäbe, was sie hat und vermag? Darum ist ja ein Christ ein seliger Mensch, und ein gewaltiger Herr, mehr denn alle Herren und was groß auf Erden ist, ob er wol vor der Welt verachtet, arm, elend, und geplagt ist, daß er wider jedermann trocken und rühmen darf, und ihm niemand keinen Schaden thun kan, wenn gleich die Welt alle ihre Tücke und Bosheit an ihm versuchet, so wenig als sie GÖtze vermag zu schaden, denn er wird GÖtze gleich, und hat eben den Ruhm, den GÖtze hat, und das allein damit erlanget, daß er jedermann lieb und guts thut, und dafür alles Leid und Böses leidet, gleichwie GÖtze sein Herr. Was solten wir uns denn fürchten, oder warum wollen wir zörnen und murren, so wir zu solcher Ehre und Herrlichkeit kommen, und zugleich mit GÖtze zu der Welt sagen: Was habe ich dir gethan, daß du mich so schändlich verfolgest und lästerst? Habe ich dir doch allezeit geholffen und alles guts gethan? Den Ruhm wolte ich nicht um aller Welt Guth und Ehre geben. Denn ob wir wol nicht damit den Himmel verdienen, doch ist er uns jetzt tröstlich, und hernach eine ewige Ehre, und dienet dazu, daß wir die Welt schamroth machen, daß sie mit allen Schanden wird vor uns

uns

uns stehen müssen, und die Augen nicht dürfften gegen uns aufheben.

S. 47.

Der durch anderer Bosheit und Undanck sich nicht von der Liebe abhalten läffet.

Siehe! also will St. Johannes uns reizen zur rechtschaffenen Liebe, welche die Welt nicht hat noch haben kan, denn sie kan und will nichts dafür leiden, und so bald sie Undanck fühlet, hebet sie an zu zürnen und toben, als wolte sie Himmel und Erden einreißen, kan nichts denn jedermann vorwerffen und aufrücken, was sie gethan habe. Aber das wirds nicht thun vor Gott, daß du dich rühmest von anderer Leute Undanck und Bosheit, dadurch du dich läst überwinden, und deine Liebe verlöschen, und hast schon deinen Lohn und Trost hinweg, weil du es nur ums Ruhms willen thust, und eben damit den Ruhm vor Gott verderbet und verlohren. Aber ein Christ setzet seinen Ruhm nicht auf anderer Leute Frömmigkeit oder Bosheit, sondern richtet sich nach Gott, daß er auch solchen Ruhm habe, und spricht: Mein Herr hat mir Leib und Leben, seine Gnade und alle Güter geben, der ich keins verdient habe, und des vielmehr, denn ich für mich darf oder verzehren kan; Darum will ich andern Leuten auch damit dienen und mittheilen, so viel ich immer kan, und nicht aufhören wohl zu thun, gleichwie er nicht aufhört gegen mir, und aller Welt. Dancket man mir, gut! wo nicht, so ist's auch gleich so viel. Denn ich soll und wills ungerne besser haben,
denn

Denn mein Gott und mein Herr Christus, der da giebt allen seinen Creaturen, den bösen Tyrannen und Schälcken in die Hände, und überschütet sie mit allen Gütern, und doch nichts damit verdienet, denn das schöne Deo gratias, daß sie ihn ohn Unterlaß dafür lästern und schänden. Also auch sein Sohn Christus läffet sich ans Creutz schlagen, trägt unsere Sünden auf seinem Halse, und stirbt für die ganze Welt, daß sie möge leben, und von Sünden und Teufels Gewalt erlöset und frey seyn. Sie aber fähret zu, und will solche Predigt nicht hören noch leiden, lästert und verfolget seine Prediger und Christen, und richtet ihm zu Troß und Verdruß alle falsche Gottes-Dienst und eigene Heiligkeit an. So muß er sich bezahlen lassen, der liebe treue Heyland! Weil es nun ihm nicht besser gehet, was ist's Wunder, daß man uns übel dancket, oder was wollen wir uns bessers versehen, und von ihr hoffen? Darum lerne dich auch so üben in solchen rechtschaffenen Wercken der Liebe, welche (wie ich gesagt habe, und St. Johannes in dieser Epistel auch saget) nicht in den Gedanken oder Worten stehet, sondern muß mit der That von Herzen erzeigt seyn, daß man jedermann das beste helffe, rathe und thue, mit allen Kräften und Vermögen, und daß ein solch rechtschaffen Herz und Ernst sey, das sich nicht lasse abschrecken, ob man ihm dagegen das allerbösest gönnet oder nachsaget und thut, und alles aufs ärgste lehret und ausleget. Sonst ist die Liebe nicht völlig noch rechtschaffen, sondern nur gefärbet, und ein Zeichen,

ehen, daß mans nicht um Gottes Willen thut, noch ihm nachfolget, sondern stehet nur auf anderer Leute Frömmigkeit und Danck, die da soll auf dem Glauben und dem Herrn Christo stehen. Darum soll dichs nicht hindern, daß du um seines Undancks willen ihn wollest beschädigen, verderben oder böses wünschen; denn er wird doch Hölle und Teufels gnug finden, wo ers nicht thun wird. Also stehet denn die Liebe recht auf ihrem rechten Grund, wie sie stehen soll, nicht auf deinem Nächsten, sondern auf deinem Glauben, und artet sich nach der rechten Göttlichen Liebe.

§. 48.

Weil er allein auf Gott siehet.

Darum habe ich oft gesagt, und muß es noch rühmen (gleich wie auch St. Paulus gethan hat) und je länger je mehr, ich wolte des Predigens und Lehrens längst abgangen seyn, und solte mich kein Mensch dazu vermögen, wo ichs nicht allein um Gottes Willen thun solte. Denn der Leute halben hätte ich alle Tage wol Ursache zu sagen: Nun fahret hin und helffet euch selbst, oder ein ander an meiner Statt. Denn es verdreust mich mehr denn kein Ding auf Erden, daß ich täglich sehen und fühlen muß solchen schändlichen Undanck, sonderlich von denen, die da solten unsere besten Freunde und liebsten Brüder seyn. Aber es muß so gehen, wie Christus saget, der mein Brod isset, der tritt mich mit Füßen, und müßens in uns fressen

essen und überwinden, und uns immer des trösten, daß es um ihrentwillen nicht ist angefangen, um ihrentwillen auch nicht gelassen, sondern um Gottes Willen angefangen, jedermann zum besten, wer es nur haben will, und dabey geblieben! Tritt man uns darum mit Füßen, und thut uns beyde Hände voll, das müssen wir für gut nehmen, und nicht wundern, denn es nicht uns, sondern vielmehr ihm geschieht, aber doch uns ohne allen Schaden.

S. 49.

Und daher den Ruhm eines guten Gewissens hat.

Denn wir wollen mit Paulo auch rühmen: Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten, hinfort ist mir beygelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage geben wird, 2. Timoth. 4, 7. 8. Siehe! wie stolz ist der Mann mit seiner Gerechtigkeit, so er doch sonst allenthalben sich einen Sünder bekennet, und nichts überall seyn will, und ob er wohl saget, daß ihm nichts bewust sey, doch vor Gott dorthalben sich nicht gerecht achtet. Aber seines Laufs oder Amts halben, gegen den Leuten, rühmet er sich allenthalben aufs höchste, und will ihm solchen Ruhm nicht nehmen lassen, wie er 1. Corinth. 9, 15. spricht: Es wäre mir lieber ich stürbe, denn daß mir jemand meinen Ruhm solte zumichte machen. Und das soll seine Krone und herr.

herrlicher Schmuck am jüngsten Tage seyn, daß er sein Amt treulich ausgerichtet hat, und der undanckbaren Welt geholffen, ob er wol nicht dadurch die Seligkeit erlanget, sondern durch Christum und seine Taufe. Solches alles dienet nun dazu, und wird darum geprediget, daß wir nicht allein die Liebe und gute Werke gern thun, sondern auch dieselben nicht in Wind schlagen noch gering achten, sondern wissen, daß sie Gott herrlich und groß achtet. Denn wer könnte es sonst ertragen, daß er da solte Tag und Nacht arbeiten, und jedermann dienen, so er nicht solte wissen, wem er arbeitet, was er für Nutz damit schafft, und solte alles eitel verlohrene Arbeit seyn; Wie es denn an der Welt übel angelegt und verlohren ist, aber vor Gott ist es nicht darinn verlohren. Darum sollen wir auch solches groß und herrlich achten, daß wir im guten Gewissen vor Gott können rühmen, und er solchen Ruhm bestätigt, ja dazu in demselben ihm gleich werden, weil wir sehen, daß es ihm eben gehet wie uns, auf daß wir nicht Ursache haben zu klagen, noch müde oder verdrossen werden guts zu thun, und nicht ansehen, was die Welt thut, sondern wie Gott beyde gegen ihr und uns ohne Unterlaß thut.

Vers 18.

Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus.

§. 50. Denn

S. 50.

Denn mit der Liebe ist ein gut Gewis-
sen verbunden.

S In diesen Worten legt er aus, was er meynet für eine Freudigkeit am Tage des Gerichts, davon er gesagt hat, nemlich, daß man sich alsdenn nicht fürchten noch erschrecken dürffe, denn die rechte Liebe leidet nicht Furcht, das ist, ein böse, verzagt, flüchtig Gewissen, das da beisset und klagt: O wehe! ich habe nie nichts gutes gethan, u. s. w. Sondern wo Liebe ist, da ist ein unverzagt, freudig und unerschrocken Hertz und Gewissen, das sich nicht entsetzet, noch fleucht für einem rauschenden Blat, sondern läffet wol Thürme umfallen, Donner, Blitz und Wetter vorüber gehen, und zürnen, wer nicht lachen will, und stehet fest, frölich und keck. Denn solcher weiß, daß er vor jedermann wohl bleiben kan, und niemand wider ihn zu klagen hat. Nicht daß er dadurch die Furcht des Gewissens, von seiner Sünde und Gottes Gericht, weglegen oder überwinden könne, da wir für uns selbst vor Gott stehen müssen; sondern wie er droben von dem Ruhm und Freudigkeit, so wir durch die Liebe haben gegen den Leuten, gesagt, also saget er auch von derselben Furcht, daß mans nicht in einander werffe, noch in diesen Text ziehe, was man saget von der Furcht, die wir vor Gott haben. Denn er hat allhie gar nicht vorgenommen zu reden von dem, was wir heissen nach der Schrift die Furcht
G 2

G 2.

Gottes, welche ist eine gute löbliche Furcht, nicht ein Schrecken noch Zagen, sondern eine **S**cheu, die **G**ott in **E**hren hat, welche soll allezeit bey einem Christen seyn, gleichwie ein frommes Kind seinen Vater fürchtet; auch nicht von der Furcht oder Schrecken des Herzens in hohen geistlichen Sachen, sondern er bleibet noch in dem, das er angefangen hat zu reden, nemlich von der Liebe gegen den Nächsten, und was dieselbige nützet und giebt, nemlich, daß man könne trohen gegen alle Welt, und sich für niemand fürchten dürfen, daß es alles bleibe hie nieden, da man gegen den Leuten handeln soll.

S. 51.

Ob uns wol vor **G**ott allein der Glaube freudig machet.

Denn daß man gegen **G**ott könne rühmen und ohne Furcht seyn, da gehöret etwas höheres zu, (wie gesagt ist) denn unser lieben und würcken. Daselbst kan uns der Teufel diesen Text gar falsch machen, wenn es kommt zu dem hohen Kampf des Glaubens, da das Herz in der Angst und Disputation muß stehen: ob ihm **G**ott gnädig sey, u. s. f. durch welche er die frommen Herzen so zumartert, daß sie nicht wissen, wo sie bleiben sollen, und wol alle ihre Kräfte, Saft und Marck darüber verzehren, wie David in vielen Psalmen von ihm selbst schreibet, da so viel jämmerliches und trauriges Klagen ist von Schrecken, Furcht und Angst, daß es zu wundern ist von solchen großen heiligen Leuten, und der **H**err Christus selbst solch

solch Zagen hat müssen fühlen im Garten, daß der Blut-Schweiß mildiglich von ihm flos, und solche Furcht und Schrecken für uns getragen, und in ihm selbst überwunden hat, und wir allein durch und in ihm überwinden müssen. Darum hat allein der Glaube mit derselben zu kämpfen, und wiederfähret auch nur solchen, die schon einen starcken Glauben und Geist, dazu auch ein unsträfflich Leben führen, und viel gutes thun und leiden, daß sie sich für niemand fürchten dürfen. Gleich wie dem heiligen Apostel St. Paulo, der Tag und Nacht arbeitete am Evangelio mit allen Kräfften, und allerley Ungemach, Fahr und Noth darüber litte, aber gleichwol über solch heilig Leben (davon er wieder jedermann rühmet, daß er ihm nichts bewust sey, mit niemand untreu noch fälschlich gehandelt habe) muß er nichts desto weniger mit dem Teufel kämpfen und leiden, daß er ihn erschreckt und blöde macht, und so schwach, daß er kaum leben kan, und immerdar klaget, wie er inwendig Furcht, auswendig Schrecken müsse tragen, und allenthalben in Nengsten sey. Das heisset nun eine Furcht des schwachen Glaubens, da der Glaube mit Gott kämpfet, und dennoch in solcher Schwachheit sieget durch Gottes Krafft und Stärcke. Aber das ist zu hoch, und nicht allhie zu handeln.

S. 52.

Den man aber durch die Liebe beweisen muß.

Also bleiben wir hie nieden im untern Grad,

E 3

da

Da mans besser kan verstehen, nemlich dasz dis die Meynung bleibe des Apostels, wenn du so lebest in der Liebe, und deinen Glauben beweifest, dasz niemand dein Leben und Werck vor Gott tadeln kan, so hast du eine Freudigkeit, und kanst sicher und ohne Sorge seyn, und alle Furcht weg schlagen. Denn solches kan ja der Teufel nicht nehmen, ob ers gleich mit bösen giftigen Worten lästert und unterstehet zu hindern, dasz ich mich rühme, dasz ich getaufft und ein Christ bin, einen göttlichen Stand oder Amt geführet, und desselben mit allem Fleiß gewartet habe. Darum kanst du wol darauf trohen, und ein frölich Herz behalten, beyde wider den Teufel und alle Welt, dasz sie dich müssen unverklagt und ungeschreckt lassen. Sonst wo das nicht ist, und der Teufel und Tod auf den Menschen dringet, da hebet das Herz so bald an zu sincken, und schmelzet, wie der Schnee vor der Sonnen: O wehe, ich bin meinem Nächsten hie und da zu nahe gewesen, ich habe meinen Stand nicht recht geführet, noch meines Amts treulich gewarret, und nur meine eigen Vorthail, zeitlich Ehre und Danck damit gesucht, &c. und gehen eitel Ach und Weh! und Schrecken über ihn in seinem eigenen Herzen. Wiewol es wahr ist, dasz man darum in keine Wege verzweiffeln soll, sondern mit dem Glauben an Christo halten, dasz wir in ihm getaufft und Vergebung der Sünden haben. Aber gleichwol kan man der Furcht und Schreckens nicht umgehen, und kriegt der Glaube einen grossen Stoß, dasz er geschwächt wird,
als

als der nicht wohl gepflanzet, noch eingewurzelt und geübet ist, sondern sehr schwächlich und lose stehet, daß ihm sauer wird für solchem Sturm- Winde zu bleiben. Wiederum, wo er wohl getrieben wird, und sich beweiset in Wercken der Liebe, daß er eingewurzelt ist und Früchte trägt, so kan er desto fester, und un beweglich unumgestossen bleiben. Darum ist diese Epistel gerichtet nicht wider den Glauben, als solte man auf die Werke den Grund der Seligkeit bauen, oder um derselben willen unsre Zuversicht auf Christum fallen lassen, sondern wider die sichern, falschen Christen, die viel vom Glauben rühmen, daß sie zusehen, und sich nicht betrügen mit solchem eiteln, falschen Ruhm: Ich bin getauft und ein Christ, darum darf ich nichts mehr, u. s. f. sondern darnach trachten, daß ihr Glaube recht gewurzelt und gegründet sey, und sich so versuche und beweise, daß er feste stehe, und die Stöße und Wetter des Schreckens überwinden könne. Sonst wird sich dein Ruhm und Sicherheit bald legen, und vergehen, wie der Rauch in der Luft, und wird nicht gelten, daß du dich willst darauf verlassen, und dencken, (wie auch die Sophisten lehren) wenn du nur ein Füncklein der Gnade und Glaubens habest, das sey gnug zur Seligkeit: Sondern siehe dich wohl für, wenn du nicht mehr denn solch Füncklein hast, und dasselbe läßt so in der Asche liegen, daß nicht der Teufel da sey, und einen Kübel voll Wasser daren giesse, daß dir Glaube und alles verlösche.

S. 53.

Bey deren Ausübung zugleich der Glaube zunimmt.

Denn es gehört viel dazu, daß man den Glauben starck mache und erhalte. Also wird er aber starck, wie St. Petrus 2. Pet. 1. und St. Johannes in dieser Epistel lehret, wenn man ihn fühlet, und er außserlich in unserm Leben heraus bricht, gleich wie eine Flamme aus einem Füncklein, wenn man drein bläset, welches sonst wohl immer abnimmt, und zuletzt von sich selbst verleschet, wo mans nicht erhält. Und wie die junge Saat auf einem durren Felde, wenn es gleich recht gesäet ist, aber wo es keinen Saft hat, und dazu die Sonne mit ihrer Hitze drauf kommt, muß es bald verdorren. Wol istts wahr, wer die Gnade hat, daß er als ein Kind aus der Taufe mit dem Glauben dahin fährt, oder Christum ergreiffet, wie der Schwächer am Creuze, das ist wol fein und gut, ob er schon von keinen guten Wercken rühmen kan, gleichwie derselbige Schwächer öffentlich beyde sich und die Juden allezumal schuldiget, und allein Christum bekennet oder preiset und anrufet. Aber das ist nicht jedermanns Ding, und kans kein Unglaubiger thun, dazu auch schwerlich, der noch schwach und unversucht im Glauben. Darum hüte dich, daß du es nicht sparest bis auf das letzte Stündlein, noch dich darauf verlässest, als könntest du allezeit wol zum Glauben kommen, auf daß dirs nicht fehle, und zu späte kommest, und so hin verdreck.

Und ist jetzt nirgend kein solcher Ernst bey dem Evangelio, wie man zuvor hat gesehen bey Mönchen und Pfaffen, da man so viel stiftet und bauet, und niemand so arm war, der nicht etwas wolte geben. Aber jetzt ist nicht eine Stadt, die einen Prediger wolte ernähren, und nichts gehet denn eitel rauben und stehlen unter den Leuten, und lassen ihnen niemand wehren. Woher kommt solche schändliche Plage? Von der Lehre (sagen die Schreyer) daß man lehret, man solle nicht auf die Werke bauen noch trauen. Aber es ist der leidige Teufel, der solches der reinen heylsamen Lehre fälschlich zumisset, das seiner und der Leute Bosheit Schuld ist, die solcher Lehre mißbrauchen; dazu auch unsers alten Adams, der immer den Holtz-Weg zur Seiten aus will, und dencket, es habe nicht Noth, ob wir gleich nicht viele gute Werke thun, und werden also unversehens faul und unachtsam, und versauern darinn, bis wir den Saft und Krafft des Glaubens gar verliehren.

S. 55.

So kan man der Welt Trotz bieten.

Aus der Ursachen vermahnet uns der liebe Apostel so hoch und theuer, daß wir ja zusehen, und uns lassen einen Ernst seyn, und unser wohl acht haben, daß uns solches nicht entfalle, auf daß wir uns nicht selbst betrügen, sondern darnach trachten, daß wir der Sachen gewiß seyn, und auch solchen Ruhm und Freudigkeit haben, als ein
Zeit.

Zeichen, dadurch sich der Glaub äusserlich beweiset, damit wir können gegen der Welt frölich trohen und bestehen, auch am jüngsten Gericht, auf daß sie nichts habe mit Recht wider uns zu klagen. Wie St. Paulus allenthalben sich zum Exempel setzet nach Christo, und lehret sonderlich die Prediger GOTTES WORTS, daß sie unsträflich sollen leben, auf daß sie können der Welt Trotz bieten: Ob man sie etwas könne zeihen, darum sie zu strafen seyen? Gleich wie wir müssen und wollen am jüngsten Tage mit dem Pabst und seinem Hauffen disputiren und rühmen, daß wir die lautere Wahrheit geprediget haben, und ist uns herzlich sauer worden, und haben allerley Fahr, Schalkheit und Unglück dafür gelitten. Also trohen wir auch wider alle Tyrannen und Feinde, ob sie uns mit Wahrheit können strafen, und wollen kurzum von niemanden gerichtet seyn, sondern (wie St. Paulus saget 1. Cor. 6, 2.) wir wollen die Welt richten. Siehe! das ist der Nutz und Frucht der Liebe, welches St. Johannes heisset, ohne Furcht seyn, oder die Furcht anstreiben, und drohen genennet hat eine Freudigkeit am Tage des Gerichts. Wiederum aber wo solches nicht ist, so hast du dagegen den Schaden, daß du must Scham-roth werden, und leiden, daß man wider dich rühmet und dich urtheilet, wie St. Johannes auch beschleußt und spricht:

Die

Die Furcht hat Pein, wer sich fürchtet, der ist nicht völlig in der Liebe.

S. 56.

Da hingegen der Mangel der Liebe verzagt machet.

Denn wo du vor Gericht solst kommen, und die Welt samt deinem eigenen Gewissen dich überweisen kan, deines unreinen Lebens, so wird dir bald das Blut unter Augen schießen, und das Herz zappeln und leben, daß dir gar sauer wird werden, und zum wenigsten muß einen Schweiß darüber lassen. Wiemol du darum nicht solt verdammt seyn, und nichts desto weniger deine Zuversicht auf Christum sehen, und dich an denselben deines Mangels und Schadens erhohlen. Aber das wird gar blöde und schwächlich zugehen, und muß gleichwol die Pein leiden, und ein Stachel im Herzen und Gewissen fühlen. Denn solch Schrecken thut dem Herzen wehe, und macht ihm angst und bange, und ist ein groß Hinderniß (wie droben gesagt) an der freudigen Zuversicht und Vertrauen. Denn damit machst du dir zweyerley Arbeit, ehe du in den harten Zügen dieses Stachels loß wirst, und dazu die Donnerschläge überwindest, so dir der Teufel ins Herz treibt in dem hohen Glaubens-Kampf, und also zugleich auf beyden Seiten wider zwey Feinde dich wehren muß,

nem.

nemlich wider den Zorn Gottes, den wir alle fühlen müssen, und dazu wider die Welt und deinen Nächsten, der dich vor Gott verklaget. Nun haben wir sonst genug zu thun, daß wir in dem hohen Kampf siegen durch den Glauben, wider die Furcht für Gottes Zorn, daß wir nicht dürfen das Gewissen noch schwerer beladen. Denn es nicht möglich ist, daß das Herze nicht sollte erschrecken, wo es sich solches unchristlichen Lebens schuldig weiß.

S. 57.

Die Fehler und Unvollkommenheit muß der Glaube zudecken.

Darum ist's gar eine grosse Freyheit und Rettung von solcher Furcht, die wider die Liebe ist, und von unten her wächst, das ist, gegen der Welt, daß sie dich muß zufrieden und unbeschuldigt lassen. Doch ist damit noch nicht die Furcht weggenommen, so von oben herab fällt, von Gottes Zorn und Gericht, es geschehe denn zuvor durch einen andern Mann, welcher heist Jesus Christus, mit seiner Taufe und Evangelio gefasset, und ist nicht unsers Werks noch Vermögens, sondern allein seines Geschencks. Sprichst du aber, ja wo ist der Mann, der solches gethan habe, wie St. Johannes fordert, und von sich rühmen darf, daß er allerdinge unsträfflich gelebet habe in der Liebe? Den wolte ich gerne sehen. Antwort: Da disputiren wir auch nicht von, ob jemand sey, der es dazu bracht habe, und so ganz vollkommen sey, daß ihm nichts man-

mangele; sondern dazu predigen und treiben wirs, daß man doch darnach strebe, daß es ein Ernst sey, und sich anschicke, als wolte man gerne also thun und leben. Sonst wird man freylich keinen finden, der so rein und heilig im Leben sey, daß er nicht zu viel oder zu wenig thue. Sonst würde das Vater Unser falsch, in welchem Christus alle seine Apostel und Heiligen lehret also beten: Vergib uns unsere Schuld, u. s. f. wie sichs auch sezt die Wiederkäufer und mancherley Kotten bisher unterstanden haben falsch zu machen, die so heilig und strenge Leben haben vorgenommen, daß sie nicht dürften Vergebung der Sünde suchen. Aber wir wollen das Vater Unser nicht falsch machen, und diesen Artikel mit nichten so wegwerfen, sondern als unsern höchsten Schatz behalten, als daran unser Heyl und Seligkeit liegt. Denn unser Fleisch und Blut und dis Leben leidets doch nicht, daß wir solten ohne Sünde und mancherley Gebrechen seyn. Aber da sollen wir zusehen, daß wir nicht darinn versincken und über uns herrschen lassen, sondern darnach stehen und arbeiten, daß wir thun, was unser Amt oder Stand, und die Liebe des Nächsten fordert, und wo wir gefehlet oder versäumlich gewest, daß wir uns bessern, und also täglich in dem Vorsatz und Fleiß stehen, und immer darinn fortfahren, und nicht davon lassen. Ja ob gleich jemand gestrauchelt, oder zu weit zur Seiten ausgegangen ist, daß er doch wieder aufstehe, und sich zur Strassen halte, und nur nicht gar den Holzweg fahre. Also kan er dennoch immer

mer den Ruhm behalten, daß er sich geflissen habe der Liebe gegen jedermann, und der Furcht entnommen bleiben, daß ihn die Welt um seines Lebens willen nicht könne strafen, weil ja sein ganzes Leben dahin gerichtet gewesen ist, daß er gerne hätte jedermann das Beste gethan. Bleibt aber darüber etwas Mangel darinn, und sind nicht alle einzele Stücke so gar rein erlesen, das hat die Welt nicht zu urtheilen noch zu tadeln, sondern gehört in das Register, das da heisset Vergebung der Sünden.

§. 58.

So kan ein Christ vor Gott und Menschen ein freudiges Gewissen haben.

Also hat doch ein Christ allezeit den Vortheil, (wie St. Johannes saget) daß er ein freudig Herz und Muth behält, auch vor Gott im Gerichte, daß er sich nicht fürchten, noch Pein und Angst des Gewissens davon haben darf, als der nicht in der Liebe gelebt habe; denn er weiß, daß ihn die Welt nicht mit Recht kan straffen noch verdammen. Wiewol das auch nicht möglich ist, daß ein Mensch soll jedermann recht können thun, und die Welt nicht sollte sein Leben und Werck tadeln und richten, ob er gleich der allerfrömmste und vollkommenste wäre. Aber wer da will ansehen, wie ihn die Leute urtheilen, und sich unterstehet, dahin zu bringen, daß ihn die Welt lobe, dem weiß ich nicht anders zu rathen, denn wieder einen grauen Rock angezogen, und in die Wüsten gelauften

lauffen von allen Menschen, und werde ein Ein-
 siedler, so möchte man ihn für heilig halten. Aber
 mir nicht mit solcher Heiligkeit, denn sie wird zu-
 letzt nicht bestehen vor Gottes Gericht, noch den
 Ruhm haben, daß sie in der Liebe blieben sey. Wißt
 du aber ein Christ, so must du des nicht achten, wie
 sich die Welt gegen dir stellet, denn es wird nicht
 anders daraus, daß sie nicht solte etwas tadeln
 und urtheilen, solts auch nur ein Würglein
 unter Augen seyn, ob schon das Angesicht und
 der Leib ganz rein und schön ist. Ja sie kans nicht
 lassen, daß sie nicht solte falsch urtheilen, Verach-
 tung, Undanck den Frommen für ihre Wohlthat
 und gute Wercke geben. Darum müssen wir auch
 sie wiederum verachten, und nichts destoweniger
 fortfahren, und mit unsrer Liebe unsern Ruhm
 und Freudigkeit behalten, und indes trocken auf
 Gottes Gericht, da wollen wir mit ihr disputi-
 ren, und ihr vor die Nase halten, was wir für gu-
 te Werck gethan haben, der sie keines geachtet,
 sondern gelästert und geschändet: da soll sie denn
 ohne ihren Danck und mit ewigen Schanden und
 Schaden ihr eigen Laster-Maul Lügen strafen
 und verdammen, und uns so viel desto herrlicher
 preisen und loben, so viel mehr sie jetzt lästert und
 schilt. Ich will (ob Gott will) am jüngsten
 Tage auch ein gut Register bringen von
 meinen guten Wercken, damit ich der Welt
 und jedermann, auch meinen ärgsten Fein-
 den gedienet habe, wider meine wüthige
 Tyrannen und Feinde, und wer sie sind, die
 groben Esels-Köpfe und Lügen-Mäuler, die jetzt
 gar

gar nichts können, ohn allein wider den Luther schreyen und lästern, daß sie mich gar herrlich preisen und heben müssen, und über sich selbst Ach und Wehe schreyen; Daß ich nicht solte jetzt aller Welt Gut, Ehr und Lob nehmen, für ihr lästern und schänden, denn das soll meine schöne Crone seyn, als von köstlichem Gold und edelsten Steinen. Darum thut ein Christ nicht mehr, denn daß er nur darauf sehe, daß er sein Amt recht ausrichte durch die Liebe, so wird sich der Ruhm wohl finden, und nicht aussen bleiben. Und je herrlicher und grösser, je mehr er vor der Welt Unehre und Verachtung leiden muß. Gefällts der Welt nicht, da liegt nichts an. Es gefällt dem Teufel auch nicht, und soll ihm nicht gefallen, und soll so heissen: Um ihres Lästern und giftigen Mauls willen nichts gethan noch gelassen, sondern sie soll wiederum von uns leiden, daß wir sie jetzt ja so hoch verachten und wider sie trozen, und hernach am jüngsten Gerichte unsern Ruhm mit ihrem eigenen Zeugniß wahr machen und bestätigen, und soll keinen Danck noch Gnade bey Gott zu Lohn haben.

S. 59.

Und ohne Furcht seyn, welche Pein macher.

Also verstehest du nun, was St. Johannes mit diesen Worten meynet: Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die völlige Liebe treibet die Furcht aus, nemlich, daß so viel gesagt sey, es leidet sich nicht bey einander, daß ein rechter Christ, der nicht ein Heuchler ist, sondern recht-

8

schaffen

schaffen und mit der That liebet, solte sich fürchten und erschrecken lassen, sondern hat schon ausgetrieben die Furcht, so da folget, wo die Liebe nicht ist, da das Herze bald beginnet zu schlottern auch von seinen eigenen Gedancken, wenn ihm einfallt: So soltest du gelebt haben, diß und das hast du nicht gethan. Das ist, das er sagt, die Furcht hat Pein, das ist, sie machet dem Herzen Angst und Wehe, daß es nicht weiß, wo es bleiben soll, und ist eine rechte Höllen-Marter. Wer das nicht weiß, der versuche es. Und zwar siehet mans ja wohl an vielen, die in Zagen und Schrecken des Gewissens kommen ihrer Sünde halben, wenn sie das Stündlein trifft, wie sie so ängstlich und jämmerlich thun, daß ihr viel sich selbst ums Leben bringen. Aber solches fühlet und achtet der grosse rohe Hauffe nichts, der sicher dahin gehet, und nur mehr und mehr Sünde auf sich ladet, so lange bis auch das Stündlein kommt, und der Keuel drückt, so ist es denn bis aufs letzte geharret, daß sie nicht mehr Hülffe noch Rath wissen. Denn es ist wol den Frommen hart und schwer, wenn ihnen der Teufel zusetzet, auch mit falscher Furcht und Schrecken, da er ihnen Gewissen macht von geringen oder nichtigen Sachen, oder auch von guten Wercken, wie er denn Meister ist, Sünde zu machen und aufzumurzen, und aus einem Füncklein ein groß Feuer blasen kan. Des ich mich wol wolte zum Exempel setzen, wie er mir in solchem Fall oft manchen Schweiß abgejagt, und das Herze pochend gemacht, ehe ich mich habe herum geworfen, und
meine

meine Wehre ergriffen aus GOTTES Wort, nemlich mein befohlen Amt und meinen Dienst, den ich der Welt gethan habe, welche er nicht muß falsch machen. Denn wo man das nicht hat, kan er einen bald übereilen und so drücken, als läge ihm die ganze Welt auf dem Halse. Als wenn er einmal wird unsere Kotten- und Schwarm-Geister angreifen, wenn er das Stündlein ersiehet, und nicht anders vorhalten, denn so viel: Hörest du Juncker, was hast du geprediget und angericht? Wer hat dichs gebeissen oder dazu geruffen? Und wird ihnen mit diesem einem Wort so bange machen, daß ich nicht gerne wolte zehen Welt nehmen, und solche Pein leiden, wenn ich sterben solte. Denn es hat auch Mühe, wie ich gesagt habe, wenn man gleich recht gelebt und gethan hat nach GOTTES Wort und Befehl, daß er den Menschen nicht übereile mit seinem Schrecken, und der Glaube für sich selbst in einem harten Kampf stehen muß, ob wol die Liebe rechtschaffen und völlig ist. Wie droben von St. Paulo und andern Aposteln und Heiligen gesagt ist, die so troziglich rühmen wider die Welt, daß es zu viel scheint, und reden, als haben sie den Kampf schon gewonnen, und doch dieselben, wenn es zum Glauben kommt, da hebt sich ein anderer Kampf, der nicht mit der Welt, sondern mit GOTT kämpfet: Da ist kein trozen auf Recht, noch auf sein Leben, sondern eitel bitten und flehen um lauter Gnade, als der 6. Psalm und viele andere zeugen, da heißts nicht: Die Liebe treibt Furcht aus, sondern Christus trübet

treibet sie aus. Aber nichts destoweniger muß das Herz auch Marter haben. Denn ein solch Gewissen thut mörderlich wehe, und ist das größte Creutz auf Erden, wie die wissen und zeugen, so es erfahren haben. Darum sollen wir desto fleißiger seyn, daß wir uns solches Wehe und Leidens überheben, auf daß wir doch in diesem untern Grad gegen der Welt eine Freudigkeit und Troß behalten, und nicht fürchten dürfen, wie die lieben Propheten, Aposteln, und Heiligen gethan haben.

Wiederholung dessen, was gesagt worden.

Siehe! also hat der heilige Apostel St. Johannes aufs stärkste und fleißigste vermahnet zu der Liebe und ihren Wercken, wider die leidigen wercklosen Christen, die dahin gehen, als sey es damit gnug und alles ausgericht, daß sie das Evangelium gehört, und in der Taufe gewest sind, und nun nichts mehr gethan noch gelebt, ja dazu mehr böses, untreu, rauben und stehlen treiben, denn zuvor, als hätten sie es recht, und könnten nicht verderben, und warnet, daß sie zusehen, und sich nicht selbst betrügen, und wissen, wo sie so leben, so wird gewislich keine Liebe da seyn. Wo aber keine Liebe da ist, da wird auch kein Glaube seyn, sondern eitel blosser Schaum und schädliche Heucheley, und kein Ruhm, noch Freudigkeit im Herzen, sondern eitel Schrecken und Furcht, Angst und Pein mit Hauffen herein schlagen, wenn das Stündlein kommen wird, daß dich jedermann mit allem
Recht

Recht strafen kan. Aber wiederum, wo du die Liebe hast, so kanst du beweisen vor Gott und der Welt und allen Creaturen, daß du seyst ein rechtschaffener Christ gewesen, nicht allein die Hülsen oder Schaalen vom Glauben gehabt, sondern die Lehre, so du rühmest, gezieret mit deinem Leben, daß du jedermann kanst Troß bieten und heißen schweigen, und also fröhlich dahin fahren, als der auf Christum getauft, und dazu gethan und gelitten hat, was er thun und lassen soll. Denn darauf müssen wir leben und sterben, daß unsre Lehre, Leben oder Stand und Amt aus Gottes Wort gängen, und wir damit jedermann gedienet nach unserm Vermögen. Und ob daneben etwas Mangel und Gebrechen ist, das nehme Christus mit hinweg, durchs Vater Unser zugescharret, und durch die Liebe unter einander vergeben, also, daß dennoch niemand keine Furcht im Herzen soll machen, sondern das Herz durch Christum wider Sünde, Teufel und Tod, und durch die Liebe wider die Welt und alle ihre Macht bestehen. Amen.

Inhalt.

- §. 1. Es ist jederzeit nöthig gewesen, die Christen zur wahren Liebe zu ermahnen pag. 1
 §. 2. Denn der Satan hat von Anfang her die Kirche angefochten bald mit Gewalt und Grimm. 2
 §. 3. Bald mit Lügen und falschen Brüdern. 3
 §. 4. So giengs auch zu den Zeiten Johannis. 4
 § 3 §. 5. Dar.

Inhalt.

- §. 5. Darum muß er mit solchem Ernst auf die Liebe dringen. 5
- §. 6. Denn einen wahren Christen kennet man an der Liebe und Demuth. 6
- §. 7. Ohne welche man sich vergeblich grosser Erkenntnis des Glaubens rühmet. 8
- §. 8. Johannes erhebet die Liebe aufs allerhöchste. 9
- §. 9. Ob sie uns gleich nicht gerecht machet. 11
- §. 10. In der Liebe leuchtet das Bild Gottes. 12
- §. 11. Gleichwie Haß und Neid das Bild des Satans ist. 13
- §. 12. Gott übet lauter Liebe aus. ib.
- §. 13. Der Satan aber lauter Haß. 14
- §. 14. Dem seine Kinder nachfolgen. 15
- §. 15. Gott läßt sich den Undanck der Welt nicht abhalten Liebe zu erweisen. 16
- §. 16. Ja alle seine Züchtigungen und Strafen fließen aus der Liebe. 17
- §. 17. Welches erläutert wird mit dem Exempel eines frommen Fürsten. 18
- §. 18. Und mit dem Gleichniß von einem Bienenkönige. 19
- §. 19. Doch Gottes eigen Werk ist Liebe erweisen. 20
- §. 20. Welches uns auch reizen soll Liebe gegen den Nächsten zu erzeigen. 21
- §. 21. Und in der Liebe zu bleiben. ib.
- §. 22. Welches wenige thun, die sich des Evangelii rühmen. 23
- §. 23. Sonderlich wenn sie was um des Evangelii willen leiden sollen. 25
- §. 24. A.

Inhalt.

- S. 24. Aber da ist eben Zeit sich in der Liebe zu be-
währen. 27
- S. 25. Auch bey dem Undanck der Welt. 28
- S. 26. Welches ohne Gottes Gnade niemand
thun kan. 29
- S. 27. Welches aber grosse und herrliche Verheiß-
sungen hat. 30
- S. 28. Welche die Welt nicht glaubt noch achtet 32
- S. 29. Dazu uns aber Johannes erwecken will. 34
- S. 30. Johannes hat mit Maul Christen zu thun,
die sich des Glaubens rühmen. 38
- S. 31. Diese ermahnet er den Glauben durch völ-
lige Liebe zu beweisen. 39
- S. 32. Damit sie am Tage des Gerichts bestehen. 40
- S. 33. Was die völlige Liebe heiße. 41
- S. 34. Was sie für Freudigkeit würcke. 42
- S. 35. Dadurch doch dem Glauben kein Abbruch
geschiehet. 44
- S. 36. Als welcher die Haupt-Freudigkeit gegen
Gott würcket. 46
- S. 37. Gleichwie die Liebe Freudigkeit giebt vor
Menschen. 48
- S. 38. Welche aber nicht selig macht. 48
- S. 39. Unter dessen muß ein Christ beyderley Ruhm
haben vor Gott und Menschen. 49
- S. 40. Dazu der Glaube den Grund leget. 50
- S. 41. Die guten Werke aber auch das ihrige
beytragen. 51
- S. 42. Das ist die Frucht der völligen Liebe. 53
- S. 43. Von welcher die Papist. nicht recht lehren. 54
- S. 44. Darauf tröstet uns Johannes wider den Un-
danck der Welt mit dem Exempel Gottes. 56
- S. 45. Dar-

Inhalt.

- S. 45. Darauf sich die Gläubigen auch am Tage
des Gerichts berufen, und die Welt verdam-
men werden. 58
- S. 46. Daraus man die Seligkeit eines Christen
erkennt. 60
- S. 47. Der durch anderer Bosheit und Undancf
sich nicht von der Liebe abhalten läßt. 62
- S. 48. Weil er allein auf Gott sieht. 64
- S. 49. Und daher den Ruhm eines guten Gewis-
sens hat. 65
- S. 50. Denn mit der Liebe ist ein gut Gewissen
verbunden. 67
- S. 51. Ob uns wohl vor Gott allein der Glaube
freudig macht. 68
- S. 52. Den man aber durch die Liebe beweisen
muß. 69
- S. 53. Bey deren Ausübung zugleich der Glaube
zunimmt. 72
- S. 54. Daher man Glauben und Liebe nicht tren-
nen muß. 73
- S. 55. So kan man der Welt Trost bieten. 74
- S. 56. Da hingegen der Mangel der Liebe verzagt
machtet. 76
- S. 57. Die Fehler und Unvollkommenheit muß
der Glaube zudecken. 77
- S. 58. So kan ein Christ vor Gott und Menschen
ein freudiges Gewissen haben. 79
- S. 59. Und ohne Furcht seyn, welche Pein ma-
chet. 81
- S. 60. Wiederhohlung dessen, was gesagt wor-
den. 84



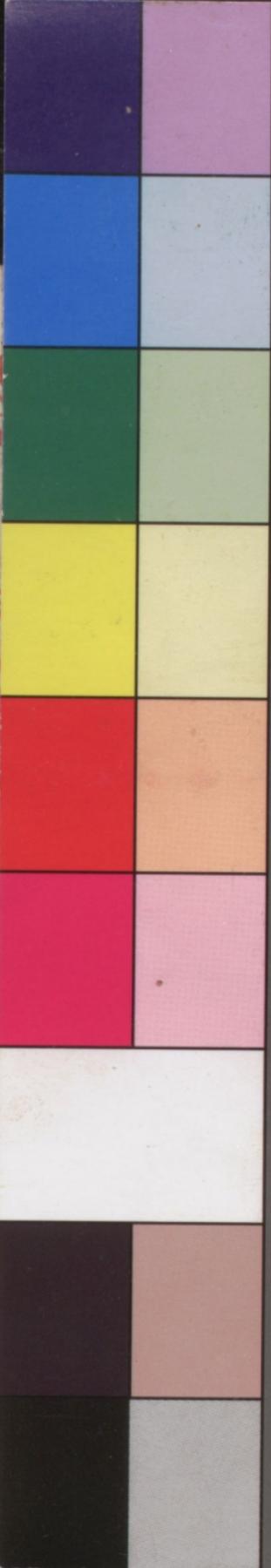


Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black



9.

ri

e

it

theri

h,

729.

S

Decorative initial

S

Wort

Jo

30

